

Die Lodscher Zeitung erscheint täglich als Wochenzeitung. Verlag: Bobsh, Wobsh, Diller-Str. 88. Fernsprecher: Verlagsteilung und Buchhaltung 148-12, Anzeigenabteilung 111-11, Vertrieb und Zeitungsbefreiung 164-45, Druckerzettel 106-88, Schriftleitung: Karl Schindler-Str. 2, Fernruf 188-80 u. 195-81

# Lodscher Zeitung

Einzelpreis: 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf., Monatlicher Bezugspreis RM 2.50 (rei Haus, bei Abholung RM 2.15, bei Postbezug RM 2.92) einschließlich 42 Rpf. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung — Anzeigenpreis 10 Rpf. für die 12-spaltige, 22 mm breite mm-Zeile.

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lodsch

18. Jahrgang

Montag, 1. April 1940

Nr. 91

## Die Wirkung der deutschen Veröffentlichungen:

# Leidenschaftliche Erörterungen in den USA.

Weiterhin großes Aufsehen der sensationellen Veröffentlichungen über die Kriegstreiberei der USA. Vorkämpfer

## Die Welt zum deutschen Weißbuch

## Bismarck und das Großdeutsche Reich

Von Dr. Wilhelm Mommsen, Professor an der Universität Marburg

Berlin, 1. April

Das gewaltige Interesse, das die Weltöffentlichkeit den deutschen Enthüllungen über die Vorgeschichte des Krieges schon am ersten Tage ihres Bekanntwerdens entgegengebracht hat, hält nicht nur an, sondern steigert sich darüber hinaus, wie Pressestimmen aus den verschiedensten Ländern zeigen:

**Washington:** Die leidenschaftliche Erörterung des neuen deutschen Weißbuches hält überall in den Vereinigten Staaten in Nordamerika in unverminderter Schärfe an. So jüdischen die polnischen Dokumente nicht weniger als sechs Spalten der „Daily News“, die die Meldungen nach einem United Press-Bericht abdrucken. Sollte Vorkämpfer Bullitt wirklich eine aktive Teilnahme der USA. in Aussicht gestellt haben, so habe er die Polen in standalöser Weise irreführt und wenn Chamberlain und Daladier sich auf beratige Informationen verlassen hatte, als sie zu ihren schicksalsschweren Entscheidungen des 3. September gelangt seien, dann habe man ihre Klugheit gewaltig überschätzt. Wenn Kennedy Chamberlain aufgefordert haben sollte, Polen zu unterstützen, habe er sich in ein gefährliches Unternehmen eingelassen, das ihn nichts angehe.

Dah Roosevelt andererseits entschlossen sei, den Westmächten mit allen Mitteln, außer vielleicht einer aktiven Teilnahme zu helfen, stellt im gleichen Blatte der bekannte Journalist Clepper fest, der als Beispiele hierfür die Verringerung des Neutralitätsgesetzes zugunsten der Westmächte sowie die Tatsache anführt, daß die USA-Regierung England und Frankreich die amerikanische Flugzeugindustrie so gut wie vollständig zu Verfügung gestellt habe. Gerade diese letzte Tatsache könne man als einen Wind für England und Frankreich bezeichnen, da die Fähigkeit viele Flugzeuge herzustellen, ein wes-

entliches Faktor für die Kriegsführung sei. Mit Bedauern stellt Clepper fest, daß der Kongress sich offenbar dieser Politik Roosevelts füge. Was aber werde geschehen wenn die Westmächte eines Tages die Schulden nicht bezahlen können. Sollen wir, so fragt er, wenn die Westmächte kein Geld haben, die Lieferungen einstellen, oder wollen wir dann doch wieder zu Anleihen übergehen. Roosevelt treibe eine Politik für die Westmächte, obwohl man sich in USA. aus dem Kriege heraushalten will und obwohl man sich in Amerika immer mehr über die englische Wladode ärgert. Vorkämpfer Cromwell habe die Politik Roosevelts schon richtig eingeschätzt, als er sagte, daß Amerika den Sieg der Westmächte wünsch.

## Das deutsche Weißbuch

Weitere Dokumente des deutschen Weißbuches veröffentlichten wir auf der 6. und 7. Seite dieser Ausgabe.

Rom: Der „Popolo di Roma“ schreibt: „Seiten hat das historische und politische Interesse für die deutschen Veröffentlichungen einen solchen Grad erreicht, wie bei diesem neuen Weißbuch.“ Das Blatt unterstreicht die Bereitwilligkeit des Reiches, die Vorgeschichte des Krieges dokumentarisch zu belegen, im Gegensatz zur Zurückhaltung der Engländer, die ihr Weißbuch über Rußland nicht veröffentlichten. Im Mittelpunkt des Interesses zu urteilen die römischen Blätter am Sonntag, hebe die Entlarvung der Anteilnahme der amerikanischen Diplomaten an dem Ausbruch des Krieges. „Hierdurch sei das Weißbuch dazu bestimmt“, schreibt der „Messaggero“, „in der ganzen Welt einen lebhaften Eindruck zu erwecken.“ Das Blatt fährt dann fort: „Ein Mann, wie Bullitt, der nach Europa mit dem vollen Vertrauen des Präsidenten Roosevelts geschickt wurde, um hier eine delicate Mission zu übernehmen, beschränkt sich nicht darauf, zu beobachten und zu berichten, sondern wird Berater und Ansporner zum Krieg und vereinigt sich mit denen, die von der deutschen „Gefahr“ sprechen. Diese Tatsache dürfte nicht verfehlen, in Amerika einen Widerhall zu haben, besonders in diesem Augenblick der Vorbereitungen zur neuen Wahl.“

Das Weiße Haus wird genötigt sein, gegenüber den Enthüllungen des deutschen Weißbuches seine wirklichen Gedanken in der einen oder anderen Seite bekanntzugeben, zumal die betroffenen amerikanischen Vorkämpfer Bullitt

und Kennedy etwas zu sehr die Politik des Präsidenten Roosevelts entblößen.“  
**Moskau:** Die von deutscher Seite eingeleitete Veröffentlichung hat in Moskau politischen Kreisen stärkste Aufmerksamkeit hervorgerufen. Die amtlichen Stellen haben von den ersten Auszügen aus der neuen Publikation Kenntnis genommen, deren gerabezu sensationeller Inhalt in Moskau auf um so größeres Interesse stößt, als die damit erneut enthaltene Kriegsvorbereitung der Westmächte und Polens auch die sowjetische Außenpolitik direkt betreffen. Viel Beachtung haben auch die Enthüllungen über die Rolle der amerikanischen Gesandten gefunden. Von der sowjetischen Presse, von der nur die „Pravda“ erschien, und die ganz im Zeichen der Molotow-Rede stand, konnte noch nicht auf die Ausführungen Bezug nehmen.

**Riga:** Das neue deutsche Weißbuch wird von der gesamten lettischen Presse außerordentlich stark beachtet. Die neuerdings staatlich stark beeinflussten in russischer Sprache in Riga erscheinenden Zeitungen „Sewodnja“ und „Sewodnja Wietserom“ drucken die entsprechenden Meldungen auf der ersten Seite unter großen Überschriften ab. Das lettische halbamtliche Blatt „Rits“ spricht von einer neuen Berliner Sensation. Die Veröffentlichung habe einen großen Sturm in USA. ausgelöst.

## Vom Schwarzmeer bis zur Interessengrenze

Stellv. Volkskommissar Lufjanow über den Ausbau des Dnjepr-Bug-Kanals

Moskau, 1. April

In der „Pravda“ macht der Stellvertretende Volkskommissar für Flugschiffahrt Lufjanow interessante Angaben über den Ausbau des Dnjepr-Bug-Kanals, der bekanntlich für den Güteraustausch zwischen Deutschland und der Sowjetunion eine wichtige Rolle spielen wird. Lufjanow der sich in letzter Zeit schon mehrfach über den Bau des Dnjepr-Bug-Kanals geäußert hatte, sagt unter anderem:

Ein großer Strom von Waren, so vor allem Weizen, Zucker, Salz, Metalle und Erdöl wird auf dem Wasserweg über die Gebiete des westlichen Weißrussland geleitet werden. Deshalb wird zusehends in verstärktem Tempo der Kanal ausgebaut, der die Flußläufe des Dnjepr und Bug über den Pripet, die Vina und den Muchawec vereinigt. Der sogenannte Krolewski Kanal, der die Vina mit dem Muchawec verbindet, befindet sich in völlig verwahrlohtem Zustande, so daß die Fahrt von Pinsk nach Brest und zurück ganze 25 Tage in Anspruch nimmt. Der Krolewski-Kanal wird nun eben durch den Dnjepr-Bug-Kanal ersetzt, dessen Länge 202 Kilometer betragen wird. Zurzeit werden an dem Kanal acht neue Schleusen errichtet, fünf Wassererwerke und zwei neue Staudämme. Der Gesamtumfang der Erdarbeiten wird sich auf 5 1/2 Millionen Kubikmeter belaufen. Für die Schifffahrt auf der Dnjepr-Bug-Strecke sind

im ganzen 85 Schiffe bereitgestellt, außerdem 54 Frachtlähne.

Die wasserrechtlichen Anlagen des Dnjepr-Bug-Kanals sollen bis zum 15. April fertiggestellt sein, so daß der ganze 1736 Kilometer lange Wasserweg von Cherson am Schwarzen Meer über den Dnjepr, Pripet und die neue Kanalkreuzung bis Brest an der deutsch-sowjetischen Interessengrenze so bald wie möglich in den Dienst des Güterverkehrs gestellt werden kann.

## Die „Normandie“ gepfändet

Eine Ueberraschung für Frankreich

New York, 1. April

Am Ruderhaus des seit nunmehr sieben Monaten untätig in New York liegenden französischen Riesen dampfers „Normandie“ wurde in der Nacht zum Sonnabend ein Pfändungsbefehl angebracht wegen Nichtzahlung von 281 000 Dollar, die 103 amerikanische Firmen im Bundesgericht für die im vergangenen Jahr beim Brand des Dampfers „Paris“ vernichtete Ladung eingeklagt hatten. Die Pfändung erstreckte sich ursprünglich auf die gleichfalls hier liegende „Ile de France“, wurde aber auf Antrag der Anwälte der Compagny General Transatlantique auf die „Normandie“ übertragen.

## An die bildenden Künstler!

Aufruf des Landeskulturwalters Wartheland

Die „Große Deutsche Kunstausstellung München“ wird auch in diesem Jahre trotz des Krieges durchgeführt. Auch die deutschen bildenden Künstler des Warthegaus sollen diesmal vertreten sein. Alle Künstler, die geaden, geeignete Werke der Malerei, Graphik und Plastik geschaffen zu haben, werden hiermit aufgefordert, umgehend, bis spätestens 7. April 1940, ihre Anschrift mit Angabe der Personalien, des künstlerischen Ausbildungsganges und der Zahl und Art der einzuschickenden Werke dem Reichspropagandaamt Posen, Kulturabteilung, mit der Briefanschrift „Kunstausstellung“ bekanntzugeben.

Es ergeht alsdann an die Künstler, die sich gemeldet haben, die Aufforderung zur Einsendung der Werke, wobei die Möglichkeit für Sammeltransporte von den Kreisstädten aus geschaffen werden soll. Unaufgeforderte Sendungen werden nicht angenommen, wie auch

direkte Einsendung nach München von dort aus in jedem Fall abgelehnt wird. Die Auswahl für München treffen Beauftragte der „Großen Deutschen Kunstausstellung München“ in Posen.

Es ist außerdem anzugeben, ob bei Gemälden und Graphiken die Rahmen mitgeliefert werden, in besonderen Fällen würden diese gestellt.

gez. Manl  
Landeskulturwaller.

## Der Bericht des DAW.

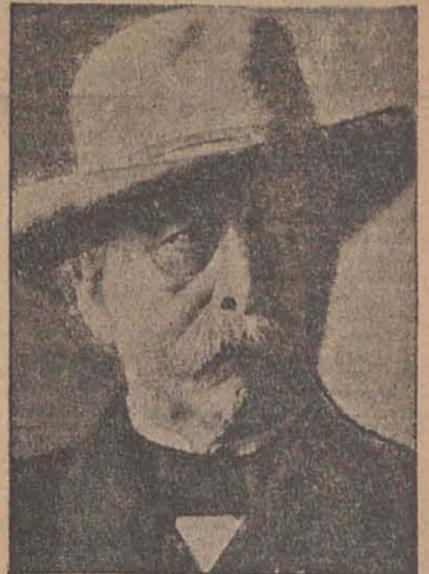
Berlin, 31. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront zwischen Mosel und Rhein kam es am 29. und 30. 3. mehrfach zu Zusammenstößen eigener und feindlicher Spähtrupps im Vorfeld. Nördlich Saarbrücken gelang es einem Stoßtrupp mehrere Gefangene einzubringen.

Sonst keine besonderen Ereignisse.

die preußisch-deutsche „Zwangslösung“ entschied. Die große Mehrzahl der Gegner dieser Entscheidung waren nicht Großdeutsche, sondern Partikularisten, Monarchisten und Ultramontane, die unter der populären großdeutschen Flagge ihr eigentliches Ziel erhüllten. Als die Wiener Politik unter Schwarzenberg der Paulskirche ihr großösterreichisches, übernationales „Siebzigmillionenreich“ entgegenstellte, jäherten gerade Männer, die in ihrem Herzen großdeutsch dachten, die Entscheidung für die kleindeutsche Lösung. Die echte Fragestellung, vor der die Paulskirche stand, war gar nicht großdeutsch oder kleindeutsch; sie hieß: ein kleindeutscher Staat unter preußischer Leitung oder ein übernationaler, von Wien her ganz gewiß nicht in volksdeutschem Sinne geleiteter, zudem ziemlich lockerer „föderalistischer“ Staat. Genau dieselbe Lage bestand noch für die Zeit Bismarcks. Der kleindeutschen Lösung stand keineswegs die Möglichkeit einer großdeutschen gegenüber. Ueberhaupt ist die übliche Gegenüberstellung von kleindeutsch und großdeutsch für das neun-



Reichskanzler Otto von Bismarck  
(Schreib-Bilderdruck, Jander-Multiplex-K.)

zehnte Jahrhundert zum mindesten dann schief, wenn man diesen Gegenstand als ausschließlich betrachtet. So waren auch die eigentlichen Gegner Bismarcks und seines Weges nicht echte Großdeutsche, sondern Partikularisten und Ultramontane. Die deutschen Staaten, gegen die er kämpfte, tritten für ihre eigene Souveränität, nicht für einen starken großdeutschen Staat. Ebenso kämpfte Oesterreich keineswegs von einer großdeutschen Zielsetzung aus. Es wollte seine alte Machtposition in Deutschland behaupten. So stand dem Weg Bismarcks und seinem kleindeutschen Staat keineswegs eine wirklich positive großdeutsche Front gegenüber, und, solange der habsburgische Staat zusammenhielt, keine Möglichkeit, einen großdeutschen Staat zu gründen. Die eigentliche Fragestellung der Bismarckzeit war: ein deutscher Staat, so groß wie möglich, oder keine Lösung des deutschen Problems.

Bei dieser Fragestellung ist die Antwort klar. Der Weg Bismarcks war notwendig. Eine Fortsetzung der deutschen Zerplitterung hätte Deutschland gerade in dem nun folgenden Zeitalter des „Imperialismus“ den größten Gefahren ausgesetzt. Eine Fortdauer der im Deutschen Bunde herrschenden Verhältnisse war unmöglich. Auch Bismarck hatte ja lange Zeit noch als Lösung die Fortdauer jenes friedlichen Dualismus angesehen, der im Zeitalter Metternichs die beiden deutschen Großmächte im Zeichen des konservativen und dynastischen Prinzips gemeinsam Deutschland beherrschten ließ. Es hatte sich jedoch gezeigt, daß ein Oesterreich, das seine Großmachtposition behaupten wollte, und ein Preußen, das sich der frieditrübenden Tradition wieder bewußt war, auf die Dauer nicht friedlich nebeneinanderstehen konnten. So war die schicksalsschwere Entscheidung

mit den Waffen, die 1866 erfolgte, unvermeidbar.

Auch Bismarcks Ausgangspunkt war nicht das deutsche Volk, sondern der preussische Staat, und doch war das Ergebnis auch für Gesamtdeutschland ein Gewinn.

Gewiß, die Notwendigkeit der kleindeutschen Lösung und die Mittel, die angewandt werden mußten, um sie zu erreichen, waren überaus schmerzhaft. Wir haben seit dem Weltkrieg und erst recht heute ein lebendiges Gefühl dafür, was die kleindeutsche Lösung an Aufgaben übrig ließ und an Gefahren brachte.

Alle dies war die Folge der Entscheidung von 1866 und der Gründung des preussisch-deutschen Staates. Aber trotz aller Einsicht in diese Folgen, die das Verlangen der Nachfolger Bismarcks noch verstärkte, kann geschichtliches Urteil nicht verkennen, daß die Staatsgründung Bismarcks in seiner Zeit unvermeidbar und für alle Deutschen in- und außerhalb der Grenzen des kleindeutschen Reiches ein Segen war.

Bismarck und sein Werk bleiben auch dann groß, wenn man ihn nicht zu einem Großdeutschen macht, wie das gelegentlich versucht worden ist. Aber ebenso wie er auf der Kraft des alten preussischen Staates aufbaute und den preussischen Staat zugleich erhöhte und doch auch überwand, baut unser Großdeutsches Reich im gewissen Sinne auf der kleindeutschen Lösung Bismarcks weiter, indem es sie zur Episode macht und mit ganz neuen Kräften überwindet.

Gewiß ist in unserem heutigen Reich neben der preussischen und kleindeutschen Tradition eine gewaltige Fülle anderer geschichtlicher Kräfte lebendig. Wir wissen vor allem, daß über allen staatlichen Kräften die Macht unseres Volkstums steht, die auch in der geschichtlichen Vergangenheit über und in allen einzelstaatlichen Kräften irgendwie lebendig war.

Abolf Hitler hat mehrfach von der Bedeutung gesprochen, die Preußen für unser gesamtes Volk gehabt hat, vom Tag von Potsdam bis zu jenem Worte vom „Friedensvertrag in Deutschland“ in der Rede bei Kriegsbeginn. Und bei der Taufe des Schlachtschiffes, das den Namen des großen Kanzlers Bismarcks: „Unter allen den Männern“, so heißt es in dieser Rede, „die es beanspruchen können, ebenfalls Wegbereiter des neuen Reiches gewesen zu sein, rangt einer in der gewaltiger Einsamkeit heraus: Bismarck... Er hat durch eine innere Entwicklung vom preussischen Politiker zum deutschen Reichs- schied nicht nur das Reich geschaffen, sondern die Voraussetzungen gegeben für die Errichtung des heutigen Deutschlands.“

„Iran für Neutralität und Frieden“

Nom zum russisch-iranischen Handelsvertrag

Nom, 1. April

Unter dem Titel „Der Iran will seine Neutralität und den Frieden mit seinen Nachbarn bewahren“ nimmt der „Messagger“ in großer Aufmerksamkeit zum Abschluß des russisch-iranischen Handelsvertrages Stellung. Die Tragweite dieses Abkommens, so schreibt die Zeitung, geht weit über rein wirtschaftliche Interessen hinaus. Es sei sehr wohl möglich, daß dieser Vertrag den ersten Schritt zu weiteren späteren Verträgen politischen Charakters darstelle. Der Vertrag zeige die politische Einsicht, die der Iran nicht nur seinen Nachbarn gegenüber, sondern auch hinsichtlich des europäischen Krieges zu verfolgen gedente.

Ausrottung der „englischen Krankheit“

Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach auf einer Kundgebung in Ludwigshafen

Ludwigshafen, 1. April

Im großen Festsaal des J.G. Feierabendhauses sprach Sonnabendabend im Rahmen einer durch die Kreisleitung Ludwigshafen einberufenen Kundgebung Reichsleiter Alfred Rosenberg zu einer nach Tausenden zählenden Menge in Gegenwart zahlreicher Vertreter von Staat und Partei. Stürmisch begrüßt, führte der Reichsleiter etwa folgendes aus:

Von allen Herzen in Deutschland muß das Bewußtsein Besitz ergreifen, daß wir hier in einem großen, revolutionären Kampf und Kriege stehen. Die Mächte um uns empfinden das Neue in Deutschland als starken Angriff gegen ihre politische und soziale Existenz. Was sich heute vollzieht, ist eine politische und soziale Revolution, wie sie vielleicht alle 500 Jahre zu verzeichnen ist, eine Revolution der Disziplin, nicht der Zersplitterung. Außerhalb Deutschlands spricht man immer von den alten Kulturstaaten England und Frankreich. Deutschland aber hat eine größere und ältere Geschichte als beide Staaten zusammen. Weltpolitisch betrachtet, nimmt die britische Insel Europa gegenüber die Stellung ein, wie die Kaubritter des Mittelalters zu den Reikenden, die sie an den Begrenzungen und Kurven überließen. England schneidet den kleinen Völkern die übrige Welt ab. Wir hören aus London immer wieder beteuern, England und Frankreich wollten ein neues Europa bauen. Einmal, im Jahre 1919, hatten sie dazu eine Chance, wie die Weltgeschichte sie nicht wieder bringen wird, aber sie hatten nichts von den vorgerücktesten Idealen verwirklicht, vielmehr die Grenzen im Osten gezogen, Deutschland beraubt und gehöhnt, so für immer Sieger in Europa zu sein. Diesen Herren steht es heute schlecht an, von einem neuen Europa zu sprechen. Es ist Zeit, daß ein neues Europa mit revolutionärem Schwung über diese überalterten Herren hinweg ein neues Zeitalter beginnt.

Das 19. Jahrhundert war jenes des Erwachens des völkischen Selbstbewußtseins. Als Schweden und Norwegen sich trennten, war das

Schon ein Symbol für diese psychologisch-politische Tatsache. So wollte auch das kleine Volk der Slowaken sich dem der Tschechen nicht fügen. Doch ein kleines Volk vergibt sich nichts von seiner Würde, wenn es sich in den Lebensraum eines großen Volkes einfügt, wobei das große Volk die Pflicht hat, die Seele dieses Volkes unangefastet zu lassen. Was wir bei den Slowaken und Tschechen heute erleben, ist eine Neuordnung des deutschen Lebensraumes, in dem Burgen und Städte von deutscher Kulturarbeit der Vergangenheit sprechen. So griff das 20. Jahrhundert über vier Jahrhunderte der Zersplitterung wieder zurück auf eine Aufgabe, die das deutsche Kaiserium im Mittelalter durchgeführt hatte. So entstieg eine neue Kontinuität der deutschen Geschichte und eine europäische Neuordnung. Wie es eine Arbeitsgemeinschaft, eine Zusammenarbeit der Kreaturen gibt, so beginnt der Nationalsozialismus das Weltbild der Völker neuzugestalten.

Der Reichsleiter nannte die Philosophie der sogenannten demokratischen Länder eine Zweiphasenphilosophie zugunsten derer, die die Meere beherrschen. Diese „englische Krankheit“ sei auszurotten. Jeder hat zu der Epoche, in die er hineingeboren ist, innerlich Stellung zu nehmen. Eine Friedenszeit, die ohne innere, kühne Bereitschaft ist, ist überhaupt kein Ideal, sondern eine Gefahr. Eine brutale Nacht an sich, die nur herrschen will, ist ebenso unsittlich, wie ein Friede, den man nicht verteidigen will.

Gorch Fodor, der im Weltkrieg gefallene Dichter, habe herrlich das Wort geschrieben: Wenn ein Volk nicht aufstehen kann, wie ein Mann, dann muß ein Mann aufstehen wie ein ganzes Volk. Dies Wort sei in Adolf Hitler Wahrheit geworden. Nun gilt es für das Volk, diesen Kampf auch so durchzuführen, und die Bewährung zu wiederholen, wie sie die nationalsozialistische Bewegung in 14 Kampfsjahren täglich gezeigt habe. Das deutsche Volk weiß heute, daß diesmal die Feder nicht verraten wird, was das Schwert erkriffen hat.

Die Ausführungen des Reichsleiters, wiederholt von starkem Beifall unterbrochen, wurden mit großer Anteilnahme aufgenommen.

Rußland steigert seine Rüstungen

Beschlüsse auf der Plenarsitzung des Obersten Sowjets in Moskau

Moskau, 1. April

Gestern nachmittag 18 Uhr Moskauer Zeit trat der Oberste Sowjet zu seiner zweiten Plenarsitzung im Kremel zusammen. Zur Verhandlung stand der zweite Punkt der Tagesordnung: Die Umbildung der Karellischen autonomen Republik in eine Karellisch-Finnische Bundesrepublik. Das Wort ergriff das Mitglied des Politbüros Schdanow. In einer kurzen Rede begründete er den Vorschlag des Volkskommissarsrates, auf Grund des sowjetisch-finnischen Friedensvertrages die von Finnland an die Sowjetunion abgetretenen Gebiete der Karellischen Landenge mit Wiborg, das Gebiet nördlich und östlich des Labogases mit den Städten Repholm, Sorawala, Suojärvi sowie das Gebiet von Kuolajärvi der Karellischen Republik anzugliedern. Diese Gebiete tendieren, wie Schdanow anführte, sowohl geographisch wie wirtschaftlich nach Sowjetarellen, die Erweiterung durch den Anluß der neuen Gebiete und die wichtigen Aufgaben, die dort zu lösen sind, berechtigen zu der neuen Stellung Sowjetarellens als 12. Bundesrepublik im Rahmen der Sowjetrepublik.

Er fasste seine Ausführungen zu einer Resolution zusammen, die den Versammelten vorgelegt wurde, und in der die Angliederung der von Finnland abgetretenen Gebiete an Sowjet-

arellien vorgeschlagen wird, mit Ausnahme der an Leningrad unmittelbar angrenzenden Bezirke. Weiterhin soll die autonome Republik in den Rang einer Bundesrepublik erhoben werden. Die von Schdanow eingebrachte Resolution wurde vom Obersten Sowjet angenommen.

Die zweite Hälfte der Plenarsitzung des Obersten Sowjet am Sonntag, der der Stalin, Molotow, Woroschilow teilnahmen, war dem Rechenschaftsbericht des Volkskommissars für das Finanzwesen, Swerwe über den Staatshaushalt des Jahres 1939 und dem Staatshaushaltsplan für das Jahr 1940 gewidmet. Während sich im Jahre 1939 der gesamte Staatshaushalt für die Sowjetunion einschließlich der Bundesrepubliken auf 150 Milliarden Rubel belief, darunter 40 Milliarden für Militärzwecke, wird er für 1940 auf 182,6 Milliarden Rubel festgesetzt. Davon entfallen auf das eigentliche Militärbudget 57 Milliarden Rubel. Die Militärausgaben betragen also fast ein Drittel des gesamten Staatshaushaltes und weisen eine Steigerung von 17 Milliarden auf.

Zur Begründung dieser erheblichen Steigerung der Militärausgaben verwies der Redner auf die „ständige Drohung eines Ueberfalles kapitalistischer Staaten auf die Sowjetunion“.

Winston Churchill am Mikrophon

Er machte den Neutralen die üblichen Vorwürfe / Billige Wharfen

Berlin, 1. April

Das Radiosprechen des kleinen Finanzministers Reynaud ließ den gestrigen Seldowen Churchill nicht mehr zur Ruhe kommen. Auch er hat daher erneut in den Rundfunk geblüht.

Die Gerechtigkeit verlangt allerdings die Feststellung, daß wider alles Erwarten diesmal sogar der „Athenaisier“ tatsächlich doch etwas Nichtiges gesagt hat. Wie sein ehrenwerter Freund Reynaud hat er nämlich zugegeben, daß die Zeit keineswegs für die Alliierten arbeite und daß, wenn auch noch nicht gerade den Schlüsselstrategen der Cttv (das ginge in der Tat zu weit!), so doch dem englischen und französischen Volke schwere Prüfungen und Sorgen bevorstehen. Mit diesem Eingeständnis waren jedoch Churchills Konzeptionen an die Wahrheit erschöpft und er wandte sich seiner Lieblingsbeschäftigung, der Ermahnung der Neutralen, zu. Hierbei hatte der Mann, der, wie nicht zuletzt auch das deutsche Weisbuch beweist, als Generalsstabchef der Kriegsheher, instematisch und verblissen auf diesen Krieg hingearbeitet hat, die Frechheit, den Neutralen vorzuwerfen, sie trügen die Verantwortung für die Verlängerung des Krieges, da sie sich nicht in die englische Front eingereicht hätten.

Den Gipfel pharisäerhafter Heuchelei erreichte der ehrenwerte Gosfalmörder, der noch vor kurzem in Unterhaus erklärte, er habe die Neutralität satt, als er verkündete, England beabsichtige keineswegs eine Kriegsausweitung. Wenn irgendwo, dann ist hier jeder Kommentar überflüssig.

Nach längeren wüsten Beschimpfungen der deutschen Führung schloß Churchill seine Rede mit der Versicherung, daß das franco-britische

Schwert der Vergeltung erst dann wieder in die Scheide gesteckt würde, wenn es sein gerechtes Werk vollendet haben werde.

Die Dierzehnjährigen traten an

Berpflichtung der Hitler-Jugend

Berlin, 1. April

In allen Gauen führte die Partei am Sonntag die „Berpflichtung der Hitler-Jugend“ reichseinheitlich durch. Die Uebernahme der mit Erreichung des 14. Lebensjahres Hitler-Jugend oder HJ-Mädel werdenden Pimpfe oder Jungmädel geschah in Feierstunden, auf denen die örtlichen HJ-Führer und die örtlichen Soheits-träger der Partei sprachen.

Dereinbarungen in Prag

Versicherungsfragen der ehem. Tschecho-Slowakei

Prag, 1. April

Mitte März wurden in Prag Verhandlungen beendet, die eine Vermögensauseinandersetzung auf dem Gebiete der Sozialversicherung der ehemaligen tschecho-slowakischen Republik zum Gegenstand hatten. Hierbei waren das Deutsche Reich und die Protektoratsregierung, das Königreich Ungarn und die Slowakische Republik beteiligt. Die Verhandlungen, die auf deutscher Seite von Ministerialdirektor Dr. Engel, Reichsarbeitsministerium Berlin, auf ungarischer Seite von Staatssekretär Dr. von Kadar vom Innenministerium in Budapest und auf slowakischer Seite von Dr. Braxatoris, Sektionschef des Innenministeriums in Preßburg, geführt wurden, führten zu einer vollen Einigung der Beteiligten.

Der Führer an Franco

Uebersendung eines Glückwunschtelegramms

Berlin, 1. April

Zum ersten Jahrestag der siegreichen Beendigung des spanischen Freiheitstempes hat der Führer General Franco das nachfolgende Glückwunschtelegramm übermittelt:

„Am Jahrestag des denkwürdigen 1. April 1939, an dem der Freiheitstemp des spanischen Volkes unter Ihrer Führung durch ein siegreiches Ende gekrönt wurde, sende ich Eurer Exzellenz meine herzlichsten Grüße und Wünsche. Wie in den Jahren des Kampfes nimmt das deutsche Volk auch jetzt aufrichtig Anteil an der Aufbauarbeit des Friedens, welche die Grundlage für eine glückliche Zukunft des spanischen Volkes sein möge.“

Adolf Hitler  
Aus dem gleichen Anlaß hat der Reichsminister des Auswärtigen dem spanischen Minister des Auswärtigen ein Glückwunschtelegramm übersandt.

Wertwürdige Dementis

Potocki straft sich selbst Lügen

Berlin, 1. April

SULL, der amerikanische Botschafter in Paris, Bullitt und der ehemalige polnische Botschafter in Washington, Potocki, haben sich zusammengesetzt, um gegenüber dem von gelamten neutralen Ausland als einwandfrei und echt festgestellten neuen deutschen Dokumentenammlung die Glaubwürdigkeit der Anlagen des deutschen Weisbuches zu dementieren. Der USA-Botschafter in Frankreich, dessen kriegsreibereiche diplomatische Geschäfte offenbar geworden sind, bestritt die Neuherungen, die in dem von Potocki an das Reichsministerium gerichteten Bericht wiedergegeben sind, getan zu haben. Er erklärte: Der Präsident hat bereits angedeutet, daß eine Propaganda dieser Art nur mit Vorbehalt aufgenommen werden sollte. Aber bei diesem besonderen propagandistischen Dokument sollte man noch vorsichtiger sein. Ich habe niemals irgendjemandem gegenüber die Neuherung getan, die man mir zuschreibt.

Potocki wiederum hat es unternommen, nachdem er, wie es heißt, mit Beamten des Staatsdepartements verhandelt hatte, wider das Urteil des gelamten neutralen Auslandes die Echtheit der Dokumente durch folgendes Dementi abzuleugnen: „Die Veröffentlichung des angeblichen Dokuments ist augenscheinlich für Propagandazwecke bestimmt. Ich leugne, in meinem Bericht jemals solche Behauptungen aufgestellt zu haben. Ich habe niemals mit Bullitt eine Unterredung über Americas Teilnahme am Kriege gehabt.“

Unterredung Reynaud-Weugand

Sitzung des Kriegskabinetts in Paris

Brüssel, 1. April

Wie der Londoner Nachrichtenendienst aus Paris berichtet, fand am Sonnabend eine Sitzung des Kriegskabinetts statt, worauf Ministerpräsident Reynaud eine lange Unterredung mit dem General Weugand hatte. Zum Sekretär des französischen Kriegskabinetts wurde Paul Baudouin, der bisherige Direktor der Bank von Indochina ernannt.

Die Einsetzung Wangtschingweis

Schanghai, 1. April

Am Sonnabendmorgen fand in Nanking die feierliche Einsetzung der chinesischen Zentralregierung unter Wangtschingwei statt. Wangtschingwei kündigte vor Pressevertretern die Einführung einer verfassungsmäßigen Regierung an.

134 Tote, 159 Verwundete

Schweres Bergwerksunglück in China

Peking, 1. April

Eine Explosion ereignete sich in den Hinghing-Kohlenbergwerken an der Grenze der Sowel und Schangsin-Provinzen. 134 Tote, 159 Verwundete und 70 Vermisste wurden gemeldet.

Goldrun — nur noch wissenschaftlich

Die Lage der neuen Goldfunde ist genau umzusehen. 30 Meilen nördlich von Tonopah in Nevada stieß ein Goldgräber, der sich in einer bis dahin für dieses Gewerbe als hoffnungslos betrachteten Gegend verirrt hatte, auf eine Mine. Doch das war vor 10 Jahren. Vor einigen Jahrzehnten noch hätte lofort ein großer Run eingeleitet, ein Sturm auf die Goldfelder. Aber man hat sich den Ueberreifer abgewöhnt, zumal es da große Enttäuschungen gibt.

Die Goldsteinsproben wurden erst in aller Ruhe unterucht, nachdem der Finder seine Claims abgeklärt hatte. Und dann maß man die Ausdehnung ab und prüfte die Tiefe, um zu wissen, ob sich der Abbau auf einer industriellen Basis auch auf längere Dauer lohne. Erst als alle diese Punkte geklärt waren, richtete man eine Fluglinie ein, die das nötige Maschinenmaterial usw. in die in Frage kommenden Gegenden brachte. So hatte man die Gewisheit, daß sich das Geschäft lohnen werde. Ein Goldrun, wie er sich früher abgewidelt haben würde, wurde also in die Länge gezogen und regelrecht wissenschaftlich entwickelt. Den Goldgräbern von einst wäre inzwischen die Geduld gerissen.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Albertus“  
Verlagsleiter: Wilhelm Mahel.  
Hauptgeschäftsführer: Kurt Reiffers.  
Stellvertretender Hauptgeschäftsführer: Adolf Kargel.  
Verantwortlich für Politik: Walter v. Dillmar;  
für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel;  
für Handel und Reichsaau: Wilhelm Mahel; für Kultur und Unterhaltung: Dr. Gustav Härtger. Verantwortlicher Einzelverleger: Wilhelm Blüchhoff. Sämtlich in Coblenz.  
Für Anzeigen gilt z. B. Anzeigenpreisliste 1.

# In der belagerten Hauptstadt Warschau

## Ein Lodscher Deutscher erlebte die Beschießung von Warschau im September 1939

(Für die „Podischer Zeitung“ geschrieben von Wilhelm Dems)

Am 1. Juli 1939 wurde ich von meiner Firma nach Warschau versetzt. Nach langen Suchen fand ich im Vorort Joliborz bei einer polnischen Offiziersfamilie ein möbliertes Zimmer. Ich machte die Wirtin vor meinem Einzug darauf aufmerksam, daß ich Deutscher bin, worauf sie entgegnete, das sei ohne Bedeutung.

Als sich in den nächsten zwei Monaten das Verhältnis Polens zu Deutschland mehr und mehr zuspitzte und die polnische Presse sowie der polnische Rundfunk gegen alles Deutsche immer gehässiger wurden, verhielten sich meine Wirtsleute immer unfreundlicher zu mir. Am 27. August fand ich in meinem Zimmer ein Schreiben, in welchem ich aufgefordert wurde, der politischen Lage wegen das Zimmer sofort zu räumen. Ich rief das Dienstmädchen und verlangte die Dame des Hauses zu sprechen, worauf mir erklärt wurde, man wünsche keine Aussprache mit mir.

Ich war mir dessen bewußt, daß ich gegen einen Offizier bei der Behörde kein Recht finden würde, und suchte daher am Sonntag, dem 28. August, ein anderes Zimmer. Leider erfolglos. Als ich spät abends müde nach Hause kam, wurde mir lange Zeit nicht geöffnet, schließlich erschien der Offizier selbst und schrie mich an, ob ich denn keinen Brief nicht verstanden hätte. Er könne Kreaturen, die in Danzig auf Polen schießen, in seinem Hause nicht dulden. Ich hinderte ihn am Schließen der Tür und herief mich auf mein Recht, das doch in erster Linie von einem Offizier geachtet werden müßte, da drohte er, mich niederzufallen, wenn ich mich nicht sofort entfernen würde.

Die Nacht verbrachte ich im Hotel, dann zog ich zu einem Bürokollegen in das Zentrum Warschaus.

Die Nervosität der Warschauer Krieg zur Seeheige, die Büroarbeit stockte. Am 31. August, um 11 Uhr vormittags, erhielt eine Bürokollegin von einem Bekannten im Ministerium telefonisch die Mitteilung, die Generalmobilisierung sei angesetzt. Um 1 Uhr wurde diese durch Extrablätter und Plakate veröffentlicht.

Da ich in Lodsch noch nicht polizeilich ausgemeldet war und auch nicht alle meine Dokumente bei mir hatte, fuhr ich sofort mit dem Auto nach Lodsch. Die Bahn beförderte nur noch Militär und Kriegsmaterial.

Am 1. September kehrte ich nach Warschau zurück und am nächsten Tag um 6 Uhr morgens erschienen bereits die ersten deutschen Flugzeuge über Warschau. Zunächst glaubten wir, es sei eine Luftschulübung, doch bald beehrte uns das Verleihen der Bomben eines besseren. Die Flugzeuge der Polen schossen flieberhaft, man sah auch einige polnische Flugzeuge, die nach auf die silbernen deutschen Wägel machen wollten, sie wurden jedoch entweder vertrieben oder abgeschossen, denn bald sah man nur noch deutsche Flugzeuge. Im Büro erzählten die aus den Vororten kommenden Kollegen, die Deutschen hätten die militärischen Anlagen und kriegerisch-wirtschaftlichen Werte in den Vororten bombardiert.

Von nun an besuchten uns die deutschen Flieger mehrmals am Tage mit einer Rüstschleife, daß man danach die Uhr hätte stellen können. Polnische Flugzeuge habe ich nicht mehr gesehen, es hieß, sie bombardierten Berlin. Nur die Plakatschilde und Maschinengewehre verließen, die unheimlichen Fliegerangriffe abzuwehren.

Die Büroarbeit war bald völlig lahmgelegt. Wir konnten Bestellungen nicht mehr ausführen, da Bahn und Post Sendungen nicht mehr entgegennahmen.

Im Keller unseres Bürohauses in der Bierzowastraße wurde für das Büropersonal

ein Luftschutzkeller eingerichtet. Bei jedem Alarm ging es vom dritten Stock hinunter und nach abgeblasenem Alarm wieder hinauf. Einige Kollegen wurden zum Militärdienst einberufen, andere kamen nicht mehr zur Arbeit, weil sie weit entfernt wohnten und der Vorortverkehr lahmgelegt war.

In der Nacht vom 4. zum 5. September weckte mich ein heftiges Klopfen an der Tür meines Zimmers. Mein Kollege war nicht zu Hause, er zog es vor, im Luftschutzkeller unserer Firma zu übernachten. Ich sprang aus dem Bett und glaubte, ein Unglück sei geschehen. Es waren aber nur Nachbarn, die alle Männer heraustrummelten, um, einem Aufruf des Rundfunks nachkommend, gemeinsam Schützengräben ausheben und Bunkerräume errichten zu gehen. Im Torweg des Hauses notierte man die Namen der Anwesenden und dann ging es in Reich und Glied zur Sammelstelle.

Dort herrschte ein heilloser Durcheinander, laufende Menschen liefen ziellos herum, andere standen in Gruppen umher. Nach einigen Stunden wurde mir das Warten zu lange und ich suchte mich in den Luftschutzkeller der Firma, in dem ich von nun an blieb.

## Warschau wird „wehrfähig“ gemacht

Die Regierung und Marschall Rydz-Smigly verließen Warschau und übergaben den Oberbefehl an General Gama, der die Stadt bis zum letzten Mann verteidigen sollte. Die Flüchtlinge wurden zur Rückkehr aufgefordert und der Flüchtlingsstrom kehrte auch tatsächlich zurück. Die Stadt wurde im Lauf der Tage zur Festung ausgebaut. Die in das Stadtbinnere führenden Straßen wurden unterminiert, tiefe Gräben als Tankfallen ausgehoben, Sandwälle aufgeschüttet und Barrikaden aus Gerümpel und Straßenbahnwagen errichtet. In den Parks sowie auf den öffentlichen Plätzen wurden Batterien aufgestellt und die Dächer der Hochhäuser mit Maschinengewehren versehen.

Am 7. September erhielt ich unerwarteten Besuch. Mein Onkel aus Lodsch suchte mich auf und erzählte mir seine Geschichte.

Er wurde am 1. September in Lodsch verhaftet und zunächst mit einer Gruppe anderer Lodscher Deutscher im deutschen Singsaal festgehalten. Am 3. September wurden sie in Richtung Warschau abtransportiert. Da die Straße mit Militärtransporten verstopft war, kam der Zug der Internierten nur langsam vorwärts.

Vor Koluşti wurde der Zug von deutschen Flugzeugen mehrmals bombardiert. Am Abend setzte er die Fahrt fort und erreichte am Morgen Lwicz, das von deutschen Bomben bereits befehligt worden war. Nur mühsam kam der Zug vorwärts, denn die Geleise waren stark beschädigt, schließlich blieb er in Leonow unweit Sokaczew stehen.

Nachdem noch zwei Züge, einer mit Flüchtlingen und der andere mit Kriegsmaterial, nebeneinander halt gemacht hatten, erschienen wieder deutsche Flieger und belegten die Züge mit Bomben.

Nun hatte mein Onkel aber genug, er nahm seinen Koffer und ließ mit noch einem anderen Verschieppersonal querfeldein zur Landstraße. Dort bestiegen sie einen Autobus und erreichten mit diesem Warschau. Hier schiedeten sie auf dem Hauptbahnhof nach ihrem Zug. Schließlich sagte man ihnen, dieser werde auf dem Ostbahnhof in Praga eingelaufen sein. Mein Onkel begab sich dorthin, fand aber vom Zug keine Spur. Er erzählte dem Bahnhofsinpektor sein Mißgeschick, dieser riet ihn zu

Die Preise der Lebensmittel stiegen sprunghaft. Vor allen Lebensmittelgeschäften standen die Menschen Schlange; sie kauften wahllos, was sie bekommen. In wenigen Tagen war alles ausverkauft, die Zufuhr stockte und unterblieb bald völlig.

Wenn ich unbeobachtet war, hörte ich am Rundfunkapparat die Nachrichten aus Deutschland ab. Dabei erfuhr ich, wie blitzschnell das deutsche Heer Polen niederrang und sich Warschau näherte.

Am 6. September wurden alle wehrfähigen Männer von 18 bis 60 Jahren aufgefordert, mit den Soldaten die Stadt zu verlassen. Alles packte und machte sich zum Abmarsch bereit. Endlose Kolonnen polnischer Soldaten zogen vom Westen kommend durch Warschau in der Richtung nach Praga. Der 7. September war der Stichtag für die Flüchtlinge. Polizei, Beamte, Arbeiter verließen die Stadt, darunter auch einige Angestellte unserer Firma. Ich atmete auf, denn nun mußten ja die deutschen Truppen bald eintreffen. Diese Hoffnung erwies sich aber als voreilig, denn die Polen fielen plötzlich auf den irrigen Gedanken, Warschau um jeden Preis zu halten.

warten, denn der Zug müsse ja bald ankommen.

Inzwischen wurde es Nacht und vom Zug kam keine Nachricht. Man erlaubte dem Onkel, in einem leeren Wagon zu übernachten. Am frühen Morgen erkundigte er sich nochmals nach dem Zug und wurde dabei von einem Gendarmen als Spion verhaftet. Man hielt ihn bis zum Abend fest und brachte ihn dann zum Standgericht. Dort wurde er von einem

Wir gingen zum Mittagessen und dann zu einem Friseur am Theaterplatz. Als der Onkel eingekerkert war, trachtete es plötzlich furchtbar in nächster Nähe. Die Fenstergehänge stoben heraus, der Theaterplatz hüllte sich in eine Wolke von Ruß und Staub, die Drähte der Straßenbahn zerschnitten, Menschen rannten schreiend den Torwegen zu. Kurz hinterher erfolgte der Schlag des noch achtmal in nächster Nähe ein.

Warum gab man nicht Alarm? Diese Frage stellten die erschrockenen Menschen immer wieder. Das waren die ersten Granaten, die Warschau aus schweren Batterien erreichten, da half eben kein Fluchtgedanke.

Der Friseur schloß sofort sein Geschäft, das Personal war unfähig zur weiteren Arbeit. Wir gingen, um den Schaden zu beheben. Eine Granate hatte dicht vor dem Opernhaus eingeschlagen, vollständig ein Geschäft mit Silberfachen zertrümmert und die Türen und Fenster der anrenzenden Geschäfte herausgerissen. Tote und Verletzte wurden eiligst fortgeschafft, nur ein totes Pferd blieb liegen. Die Mißdoma- und Senatorenstraßen waren besonders schwer beschädigt, wir sahen Blutlachen von bereits fortgeschickten Menschen, erschlagene Pferde, Sprengtrichter. Keine Fenster Scheibe war in diesen Straßen ganz, die Mißdomastraße war überschwemmt, da ein Wasserleitungsrohr geplatzt war.

Am Nachmittag wählten die Bomber Praga zum Ziel ihrer Angriffe. Nachts war Warschau taghell erleuchtet, Praga brannte lichterloh. Ich hatte um 12 Uhr Nachtwache, wobei ich das Kammerfeuer immer näherkommen hörte.

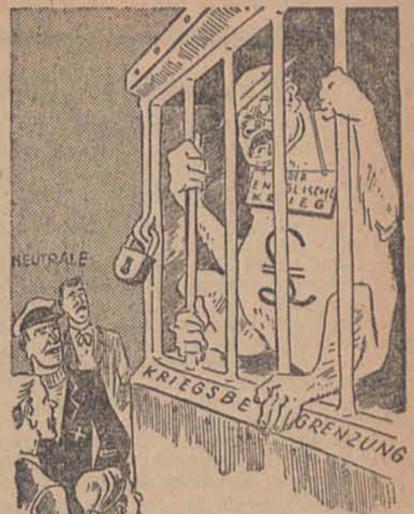
Flüchtlinge aus Praga erzählten uns am nächsten Morgen, Praga sei nicht mehr, die Häuser seien zum großen Teil niedergebrannt. Die Deutschen näherten sich in den kommenden Tagen von allen Seiten und legten einen eburnen Ring um Warschau, der immer enger und höher wurde.

Kartoffeln waren kaum noch aufzutreiben.

Am 21. September aßen wir in der Bar am Theaterplatz zum Mittagessen zum ersten Male Pferdefleisch.

Ich eilte nun in das Büro, um die 2-Uhr-Nachrichten abzuhören. Hier wartete ein Mann auf mich und erklärte, er sei von der Polizei und habe den Auftrag, mich zu verhaften. Ich ging mit ihm zu meinem Direktor, um mich abzumelden. Die Frage des Direktors nach der Ursache der Verhaftung blieb unbeantwortet.

Im Rathaus wurden meine Personalien aufgenommen die deutsche Nationalität, dann nahm man mir die



Zeichnung: Koba / Copyright by Dehnen Verlag  
Die Kriegsweiterungs-Politik  
„Läßt mich heraus - damit ich euch beschützen kann!“

Offizier vernommen, und da ihm nichts bewiesen werden konnte, brachte man ihn auf das Polizeiamt zurück, wo man ein Protokoll verfaßte und ihn laufen ließ.

Und nun sah er vor mir, ausgehungert, unraffert, noch ganz unter dem Eindruck der Todesgefahr, in der er geschwebt hatte ohne Geld und ohne Gepäck. Seine Sachen hatte er seinem Begleiter überlassen, den er nicht mehr finden konnte.

Da der Weg nach Lodsch abgebrochen war, blieb kein anderer Ausweg, als den Onkel bei mir aufzunehmen. Ich begab mich zu meinem Direktor und erzählte ihm, der Onkel sei aus Lodsch geflüchtet, worauf ich die Erlaubnis erhielt, ihn im Geschäft unterzubringen.

Immer schwieriger war es, Brot zu bekommen, die Schlangen vor den Bäckereien wurden kilometerlang. Fleisch, Butter und Eier waren für kein Geld mehr zu haben. Und das nach 10 Tagen Krieg!

Die Gastwirtschaften verabreichten wohl noch Mittagessen, aber zu hohen Preisen. Meistens gab es Bohnensuppe, jedoch ohne Fleisch und Brot. Mein Onkel stand täglich um 4 Uhr morgens auf und begab sich auf die Brotstube. Zweimal gelang es ihm, Brot zu erhalten, vier- oder fünfmal jedoch stand er bis 10 und 11 Uhr, ohne Brot zu bekommen. Mehrmals hagelte es Bomben und fast ununterbrochen sausten die Granaten in die Stadt. Hunderte Menschen, die in den unendlich langen Reihen auf Brot warteten, kamen dabei ums Leben. Sie wurden auf den Grünflächen begraben.

Das Stadtbild litt täglich mehr und mehr. Viele Häuser wurden immer beschädigt, viele wurden ein Raub der Flammen. Das Gaswerk wurde bereits in den ersten Kriegstagen beschädigt. Die Vororte fielen der Vernichtung anheim, da sie viele Militärswerke beherbergten.

Ganz Polen ergab sich der deutschen Wehrmacht, warum bürdete man gerade der Millionenstadt Warschau das Opfer auf?

Zunächst hieß es, die vereinte polenische und baltische Armee hätten Lodsch zurückerobert und marschierte nach Warschau, um die Hauptstadt zu befreien.

Dann vernahm ich die Nachricht, die Westarmeen Polens seien im Weichselbogen vollkommen vernichtet worden. Worauf hoffte jetzt der Kommandant Warschaus? Etwa auf die Russen, die im Einverständnis mit Deutschland die Ostgebiete Polens befehligten? Von der Vernichtung der Westarmeen schrieben die Zeitungen kein Wort, die Meldungen über das Eindringen der Russen erschienen zwar, aber in einer so unklaren Form, daß man annehmen mußte, Rußland eile Polen zu Hilfe.

## Hoffnung durch eifriges Lügen

Die wiederholten Aufforderungen der Deutschen zur Kapitulation wurden abgelehnt, das ausgehungerte Volk sollte sich weiter quälen und verbluten. Man weckte im Volk Hoffnungen auf Hilfe durch falsche Nachrichten, so z. B. die englische Flotte liehe vor Gdingen, die Siegfriedlinie sei durchbrochen, die vereinigten englisch-französischen Armeen näherten sich Berlin, die deutsche Kriegsindustrie sei vernichtet, Berlin gleiche einem Trümmerhaufen, England habe Truppen in Rumänien gelandet und dring gemeinsam mit der rumänischen Seeresmacht in Polen ein. Diese und ähnliche Nachrichten wurden in der Stadt verbreitet und auch geglaubt.

### Verhaftet!

Am 21. September aßen wir in der Bar am Theaterplatz zum Mittagessen zum ersten Male Pferdefleisch.

Ich eilte nun in das Büro, um die 2-Uhr-Nachrichten abzuhören. Hier wartete ein Mann auf mich und erklärte, er sei von der Polizei und habe den Auftrag, mich zu verhaften. Ich ging mit ihm zu meinem Direktor, um mich abzumelden. Die Frage des Direktors nach der Ursache der Verhaftung blieb unbeantwortet.

Im Rathaus wurden meine Personalien aufgenommen die deutsche Nationalität, dann nahm man mir die

Briefstapel mit meinen sämtlichen Dokumenten, das Geld (400 Zlotn), die Uhr, Kuller, Schlüssel und die andere Sachen die ich bei mir hatte, ab. Auch die Krawatte und der Gürtel wanderten in meinen Hut, in den alles hineingepackt wurde. Man notierte alles in einem Schreibheft und dann mußte ich die mir abgenommenen Sachen quittieren. Darauf führte man mich in den Keller und ließ mich in Zelle 5. Diese war etwa vier Meter lang und zweieinhalb Meter breit. Das stark verwitterte Fenster ging nach dem Hof hinaus. Die Fensterläden waren noch ganz, Strohläden oder Bänke gab es nicht, man mußte auf dem kalten Fußboden sitzen und liegen.

Jein Häutlinde bearbeitete mich. Ich mußte erzählen, warum ich eingesperrt wurde, dann erzählte jeder die Urteile seiner eigenen Verhaftung. Ich war der einzige Deutsche in dem Loch, die anderen waren Polenteure, Wünderer, Wucherer oder angebliche Spione. Es wurde mir gesagt, daß in diesem Untersuchungsgefängnis niemand länger als 48 Stunden gehalten werden dürfe. Je nach dem Eracnis der Untersuchung würden die Häftlinge entweder freigelassen oder vor das Standgericht gestellt. Die Entlassenen holt der Wärter heraus die für das Standgericht bestimmten ein. Einige Häftlinge wurden auch bald entlassen und dafür andere hereingeführt.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Geheimnis der Sphinx

### Die Schreibtisfel des Amenophis II. / Pharaos als Waffen-Erfinder

Geheimnisvoll, rätselhaft und unergründlich steht die ägyptische Sphinx bei den großen Pyramiden von Gizeh. Jahrtausende thront diese jaggenumwobene Figur, die 73 Meter lang und 20 Meter hoch ist, im Wüstenland - ein unergängliches feineres Gesichtsdokument. Und immer wieder entküpft dieser Menschenkopf auf dem Löwenrumpf neue Geheimnisse und kann selbst die moderne Wissenschaftsforschung noch überraschen. Wohl haben die Sandstürme die Sphinx im Laufe der Zeiten zu vernichten gesucht und sie in hohe Berge eingeschüllt. Aber freis ist sie von Menschenhand wieder freigelegt worden. Und in den letzten Jahren waren abernals Arbeiter damit beschäftigt, die Sandhügel, die sich an der Ostseite des feineren Fabelwesens gebildet haben, abzutragen.

Der Leiter dieser Arbeiten, der Archäologe Professor Selim Ben Hassan, hat bei dieser Gelegenheit eine Entdeckung gemacht, die in der wissenschaftlichen Welt außerordentliches Aufsehen erregt hat. Er entriß der Sphinx ein Geheimnis, das sie Jahrtausende gehütet hat, indem er eine weiße Kalkstein-Schreibtisfel ausgrub, die hier einst Amenophis (Amenophis) II., der zweite König der 18. ägyptischen Dynastie von dem die Geschichtsforscher bisher nur wenig wußten, niederlegt hat. Die Schreibtisfel ist 12 Fuß hoch und 7 Fuß breit und enthält 27 Hieroglyphen-Linien deren Text bereits entziffert werden konnte. Die Tafel hat Amenophis II., der wie man aus dem Fund ersieht, bei seiner Thronbesteigung im Alter von 18 Jahren eine Pilgerfahrt zu

den Pyramiden machte, zur Erinnerung an diese Reise, die ihn von Memphis ins Niltal führte, beschriften lassen.

Gelehrte des 20. Jahrhunderts erfahren nun durch einen Zufall, was ein fast unbekanntes ägyptischer König des Altertums niederschrieb. Die Hieroglyphen kündeten, daß Amenophis II., ein Mann von ungewöhnlicher Körperkraft war. Niemand in Ägypten konnte den Vögel spannen, den er zu benützen pflegte. Des weiteren ist vermerkt, daß der König besonders ritterlich und tapfer war und - daß er eine neue Art eines gefiederten Pfeiles erfunden hat, der vordem im Land der Pharaonen völlig unbekannt war. So kündigt eine weiße Steinplatte den Ruhm eines „täglichlichen Erfinders“ noch nach Jahrtausenden, die Sphinx von Gizeh hat die Erinnerungstafel durch Zeiten bewahrt. Kund um diese Schreibtisfel lagen drei kleine Löwenartige Sphinxfiguren, die Professor Hassan ebenfalls dem Sand entriß. Sie sind dem Sonnengott geweiht. Die Entdeckung wirft manches Licht in die Pflanzgeschichte der altägyptischen Pharaonen zu dem Heiligtum ihres Landes. Schon bei den letzten Reinigungsarbeiten im Jahre 1926 hat man unterhalb der Hände der Sphinx eine Schreibtisfel gefunden, die von König Thutmosis IV. kommt und einen Traum beschreibt, den der Pharaos an den Pyramiden hatte. In diesem Traum ist ihm der Sonnengott erschienen und mahnte ihn, den Sand von der heiligen Sphinx zu entfernen. Dies geschah - Thutmosis IV. hat die Sphinx damals von den drohenden Sanddünen befreit

Am Fenster

Eine besinnliche Betrachtung

Du sitzt am Fenster und blickst hinaus in den hellen Tag. Eigentlich hatte es dich gelockt, hinauszulaufen, der Sonne entgegen, die nun wieder sieghaft über die Erde geht. Aber dann hast du dich umgewandt in deinem Heim, das so viel Traulichkeit birgt. Es hat ja Tage gegeben, an denen es dir nicht Begehrtheit geben konnte: Die gefrorene Fenster und Sparlampe in der Femeinung! Aber nun sind die Tage wärmer, und auch der Ofen kann wieder zu seinem Recht kommen, zumal er mit weniger zufrieden ist.

Du lauchst auf die Tropfen, die von der Dachrinne niederfallen. Ta, ta, ta. Nur wenn draußen jemand vorbeigeht, verstummt der Tropfenfall im Tappen der Schritte.

Ganz still ist es um dich. Du hast dir einen Sessel an das Fenster gerollt, um den Blick zu haben ins Freie. Vor allem, um von der Sonne dein Teil zu haben.

Deine Blicke gehen durch das Fenster. Da sind die Möbel, die vertraut und heimeligkeit gibend. Die Bilder, die du im Laufe der Jahre erworben hast, weil sie dir gefallen haben und etwas zum Ausdruck bringen, das in deinem Wesen ist. Und all die kleinen Dinge, die ein geheimes Leben haben, auf das man sonst nicht achtet. In dieser Stunde, in der dich die warme Sonne weich umfließt, sind deine Sinne dafür geöffnet, und du siehst sie mit doppeltem Freudegefühl an dich. Die stille Stunde aber ist ein Geschenk, das du, vielleicht unbewußt, mit Dank empfangst.

Dann aber greifen deine Gedanken hinaus ins Weite. Es ist ja Kieg. Und du kannst dennoch diese stille Stunde genießen, als ob die Welt eine Stätte ungebrochener Friedens wäre. An der Grenze stehen die Männer, die mit ihrem Leben dafür eintraten, daß du und die Heime Frieden haben. Auf den Meeren ziehen die Schiffe hin, und oben in eisigen Höhen schweben die Flieger. Sie alle sind mit dem Einsatz ihres Lebens dabei, der Heimat friedliche Sicherheit, dir selbst diese stille Stunde zu geben. Muß da nicht ein Gefühl des Dankes emporkommen und zu den Männern gehen, die für Deutschland stehen und damit auch für dich?

So wird die stille Stunde am Fenster, die nichts besonderes zu geben schien, zu einer heiligen Stunde der Besinnung für dich. G.P.B.

Wir erfahren...

Beim Spiel verunglückt. Die Engelstraße 9 wohnende siebenjährige Irina Halas kürzte beim Spiel und brach den rechten Vorderarm. Sie wurde von der städtischen Unfallrettungsbereitschaft in das Anne-Marie-Krankenhaus gebracht.

Ungehoffener Schwungler. Der Tomaschower Einwohner Woleslaw Potatel, der beim heimlichen Grenzübertritt betroffen wurde und auf Anruf nicht stehenblieb, wurde von der Zollwache angehalten. Er wurde nach Lodsch gebracht und im städtischen Rettungswagen in das zweite städtische Krankenhaus gebracht.

Zur Stärkung der Kraft Deutschlands

Was das Deutsche Frauenwerk für Mutter und Kind tut

In dem Artikel „Frauendienst an unserem deutschen Volk“ in der Donnerstag-Ausgabe der „Lodscher Zeitung“ befaßten wir uns mit der Arbeit einiger Abteilungen des Deutschen Frauenwerks. Im nachstehenden soll dargestellt werden, wie diese wichtige Organisation kulturell an den Frauen arbeitet und außerdem die Kindergruppen betreut.

Die täglichen Aufgaben der Frau in der Familie — sie bestehen nicht nur im Kochen, Nähen und Flicken. Ein Hausfrau, in dem die Gedanken der Hausfrau nicht über das tägliche Gleichmaß hinauszuwachen vermögen, wird für Mann und Kinder immer irgendwie leer und unbefriedigend sein. Es war von jeher eine der schönsten Aufgaben der deutschen Frau, Hüterin des kulturellen Lebens in der Familie zu sein, durch geschmackvolle Heimgestaltung und verständnisvolle Betreuung und Förderung der im Kinde schlummernden geistigen und seelischen Anlagen und Fähigkeiten Freude und Wärme in die häusliche Gemeinschaft zu tragen. Wird auch in den Kurzen des Mütterdienstes schon großer Wert auf diese Dinge gelegt, so widmet sich die Abteilung Kultur-Erziehung — Schulung ganz besonders der Aufgabe, den Frauen eine neue Ausrichtung auch auf kulturellem Gebiete zu geben, sie mit gutem deutschen Kulturgut vertraut zu machen, ihnen das deutsche Lied, die deutsche Dichtung, altes deutsches Brauchtum usw. nahezubringen und in den Frauen die Freude an all diesen Dingen zu wecken.

Die Abteilung Grenz- und Ausland entstand in der Zeit, als im Ausland die Gerüche von einer Unterdrückung und Minderwertung der deutschen Frau überall verbreitet wurden. Die Abteilung machte es sich zur Aufgabe, durch Führungen von Ausländern, Briefwechsel, Tagesberichte und Broschüren dieser Hege entgegenzutreten und dem Ausland ein wahres Bild von den Lebensbedingungen der deutschen Frau zu geben. Daneben gilt die Sorge der Abteilung der Verbindung mit den deutschen Volksgruppen im Ausland und der besonderen Unterstützung der Grenzlandgauen.

Bei dieser Menge der Aufgaben, die das Deutsche Frauenwerk auf all den verschiedenen Arbeitsgebieten zu bewältigen hat, ist die Sorge um Nachwuchssträfte äußerst wichtig. In den Jugendgruppen des Deutschen Frauenwerks finden sich junge Mädel und Frauen in froher Kameradschaft zusammen. Hier wachsen die Mädel, die aus dem BDM kommen, allmählich in die frauischen Aufgaben hinein. Auf ihren Grim-

obenden und Wanderungen, in den Stunden weitanschaulicher Schulung, bei frischem Singen und Musizieren, in der Kräftigung und seelischen Erleichterung bei Sport und Spiel, in der Beschäftigung mit den dichterischen Schätzen unseres Volkes formt sich so allmählich die klar ausgerichtete, lebensbejahende, dem Volk verpflichtete, deutsche Frau, die das nationalsozialistische Deutschland braucht. In der kulturellen Ausgestaltung der Gemeinschaftsabend des Deutschen Frauenwerks kann sich die Freude am Schönen, am Schaffen und Gestalten, die jedem gefunden, jungen Mädel innewohnt, auswirken. Diese Freude am Schönen — sie wird gepflegt und in die richtigen Bahnen gelenkt durch die kulturelle Erziehung in den Jugendgruppen, durch die der Geschmack der Mädel und jungen Frauen, die einst der kommenden Generation wieder die Wege weisen sollen, auf das Natürlich-Schöne und Echte, sowohl in bezug auf Kleider, Möbel, Wohnungen, als auch in bezug auf Musik, Schrifttum usw. gelenkt wird. Danebenher aber geht die Erziehung des Jugendgruppenmädels zur sozialen Einfachheitsbereitschaft. Auf dem Reichsparteitag 1937 verübete Frau Scholz-Klink die Einführung des Reizungsbuches für Jugendgruppen, das einen Nachweis der Fähigkeiten auf den wichtigsten Aufgabengebieten der Frau und Mutter darstellt und das das junge Mädel durch den geforderten Hilfsdienstleistung verantwortl. in mitten in das Leben des schaffenden Volkes hineinzieht. Eine verantwortungsvolle und schöne Aufgabe erhielt die NS-Frauenchaft 1935, als ihr

vom Führer die Aufstellung und Betreuung von Kindergruppen übertragen wurde. Seitdem sind diese Scharen der 6-10jährigen Jungen und Mädel in allen Gauen, in unzähligen Ortsgruppen des Reiches in erfreulicher Anzahl herausgewachsen. Man muß einmal einen solchen Kindergruppennachmittag miterlebt haben, um zu verstehen, wie sehr diese Verbindung von Spiel und kindlicher Arbeit der Art der kleinen Schulkinder entgegenkommt. Für junge Mädel und Frauen läßt sich kaum eine schönere Aufgabe denken, als sie sich in der Leitung einer solchen Kindergruppe bietet. „Nicht früh genug kann die Jugend dazu erzogen werden, sich zuallererst als Deutscher zu fühlen.“ Dies Wort des Führers umkreist besser, als lange Abhandlungen dies vermöchten, den Sinn und die Berechtigung der Kindergruppen. In dem frohen, zwanglosen Zusammensein lernen die kleinen Jungen und Mädel zum ersten Male Kameradschaft kennen, in die sie dann später, als Jungmädel und Pimpfe, erst richtig hineinwachsen. Durch Lied, Spiel, Märchenzählungen und Bastelarbeiten werden sie allmählich vertraut mit dem deutschen Volks- und Kulturgut.

So verschieden all die Aufgaben des Deutschen Frauenwerks sind, der eine große Grundgedanke beherrscht sie alle: Jede deutsche Frau, die ihren Kräften gemäß an irgend einer Stelle mitarbeitet, erfüllt nicht nur ihr Leben, sondern sie dient dem Leben des ganzen deutschen Volkes; sie trägt dazu bei, die Kraft, Geschlossenheit und Gesundheit des nationalsozialistischen Deutschland zu stärken.

Arbeit zur Pflege des Deutschen Liedes

Die Männerchöre schließen sich dem „Deutschen Sängerbund“ an

Das deutsche Lied hat im Leben der deutschen Volksgruppe hier im Osten eine große Rolle gespielt. Die deutschen Gesangsvereine haben vielfach kulturfördernde Arbeit geleistet. Ihr Wirken hat das Leben der deutschen Volksgruppe hierzulande vertieft und gestärkt. Wenn da auch manchmal vereinsmeierlicher Anstrich und kleinlicher Partikularismus die hohen Ziele erschaffen ließen, so waren doch die meisten Sängerkreise vom Willen getragen, dem deutschen Volkstum zu dienen.

Nun soll die Arbeit von neuem einsetzen. Lehrer Fritz Igen-Posen, der mit der Vorbereitung zum Aufbau des Sängerkreises Marthebau beauftragt wurde, hat die Vereinigung deutschsingernder Gesangsvereine im ehemaligen

Posen ausgerufen, Arbeiten einzuleiten, um den Anschluß der einzelnen Männerchöre an den Deutschen Sängerbund zu bewerkstelligen.

Zu diesem Zweck kamen die Vertreter der 24 der Vereinigung deutschsingernder Gesangsvereine angeschlossenen Vereine im Lokal des Kirchen-Gesangsvereins zu St. Johannes zusammen. Bundesvorsitzender Leopold Hermanns eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Begrüßungsrede. Er unterstrich die große Freude darüber, daß nun für unsere Gesangsvereine die langersehnte Zeit des großen und freien Schaffens zum Wohle der deutschen Volksgemeinschaft gekommen sei. Der Schriftführer der Vereinigung, Eugen Drowing, verlas das Schreiben des Beauftragten für den Sängerkreis Marthebau. Es stimmt schon, wenn da Fritz Igen den Idealismus des deutschen Sängers hervorhebt, der durch die Kraft des deutschen Liedes den Glauben an die bessere Zukunft nicht verlor. Adolf Baube, der als Kulturreferent des Reichspropagandaamtes sprach, klärte die Fragen des Anschlusses an den Deutschen Sängerbund. Es liegt in der Zielsetzung ersten Sängerkreises, daß die kleinen Vereine, die mit Schwierigkeiten jeglicher Art zu kämpfen haben, ihre Tätigkeit einstellen und sich großen Sängerkreisen anschließen. Es sei damit durchaus nicht gesagt, daß alle weltlichen Vereine einen Chor bilden sollen. In einer Stadt wie Lodsch sind die Gelegenheiten für das Bestehen mehrerer Gesangsvereine da. Die Kirchengesangsvereine müssen sich entschließen, ob sie als Männerchöre oder als gemischte Chöre bestehen wollen. Männerchöre gehören dem Deutschen Sängerbund, gemischte Chöre dem Landesverband gemischter Chöre an. Der Sängerbund wählte auch der Leiter der Vibauer Liedertafel, Heinrich Beckmann, bei.

Die Frage des Anschlusses an den Deutschen Sängerbund wurde soweit geklärt, daß die einzelnen Männerchöre ihre diesbezüglichen Beschlüsse schnellstens dem Schriftführer der Vereinigung deutschsingernder Gesangsvereine, Eugen Drowing, Lodsch-Richtofen-Str. 38, mitzuteilen haben. Jeder Verein hat dabei genau zu prüfen, ob er die Möglichkeiten für ein selbständiges Weiterbestehen hat. Die Verwaltung der Vereinigung deutschsingernder Gesangsvereine wird dann baldigst Schritte unternehmen um den Anschluß an den Deutschen Sängerbund durchzuführen. a. z.

Schützenbrüder feierten

Kameradschaftliches Beisammensein

Eine stattliche Anzahl Mitglieder und geladener Gäste hatte sich gestern zu dem kameradschaftlichen Beisammensein der Bürgerschützenbrüder zusammengeschlossen.

Nachdem der langjährige Vorsitzende des Vereins, Herr Hermanns, die anwesenden Mitglieder und geladenen Gäste aufs herzlichste willkommen geheißen hatte, gab Herr Adolf Rebsch, einer der eifrigsten Förderer des Vereins, einen kurzen Überblick über den Werdegang der Lodscher Bürgerschützenbrüder und über die Schicksale, denen sie zur vor Ausbruch des Krieges seitens der polnischen Behörden ausge-setzt war.

Der Vertreter des Oberbürgermeisters der Stadt Lodsch und des Landrates des Lodscher Kreises gaben in ihren kurzen Ansprachen der Versicherung Ausdruck, daß die Lodscher Bürgerschützenbrüder die liebhaft an ähnliche Organisationen im Altreich erinnern, stets auf die Hilfe von Seiten der Behörden rechnen könne.

Es dürfte reichlich spät geworden sein, ehe sich die letzten Brüder der Schützenbrüder vom anschließenden Beisammensein auf den Heimweg begeben hatten. R. S.

Von Klopstock bis zu den Hauptmanns

Deutsche Dichter geben verschiedenen Lodscher Straßen ihren neuen Namen

Den seltenen Fall, daß ein Dichtersleben durch einen Plan bestimmt wird, den der Künstler in jungen Jahren faßt — wohl ohne seine Weite zu begreifen —, haben wir in Friedrich Gottlieb Klopstock (1724—1803). Wohl hat auch Goethe von seinen Jugendjahren an bis in die letzten Lebenswochen hinein an seinem „Faust“ gearbeitet. Diese Arbeit aber wuchs ihm von selbst zu. Von Klopstock dagegen wird uns erzählt, daß er schon in Schuljahren — er gehört zu den großen Schülern dieser berühmten Anstalt — den Plan zu seinem „Messias“ gefaßt habe. Bereits 1748 erschien in dem „Bremer Beiträgen“ der erste Gesang und als der letzte veröffentlicht wurde, war Klopstock längst der große Dichtersfürst, zu dem die Jugend bewundernd aufschau, von dem allerdings auch Leistung dichten konnte:

Wer wird nicht seinen Klopstock loben!  
Doch einen Klopstock lesen — nein!  
Wir Dichter wollen mehr gelesen  
Und weniger erhoben sein.

Alle Dichter unserer klassischen Zeit stehen unter dem Eindruck dieses Mannes, der uns in vielen seiner Oden unübertreffliche Meisterstücke geschenkt hat.

Im Gegensatz zu diesem Manne, der als greiser Dichtersfürst, umgeben von verehrenden Anhängern in Hamburg lebend, vor unseren Augen steht, leben in unerblicklicher Jugendlichkeit die frühvollendeten in unserem Gedächtnis. Die Körnerstraße, Kleiststraße, Hauffstraße, Hölderlinstraße erinnern an solche Männer, die in früher Jugend der Welt verloren gingen.

Das tragischste Schicksal ereilte Friedrich Hölderlin (1770—1843). Bereits mit 32 Jahren wurde er geisteskrank. Sein „Hypnion“ (1797/99) ist ein glühender Aufruf an alle, die ihr Vaterland lieben, Diotime, die Geliebte des Hypnion, eine der schönsten, reinsten Frauengestalten, die deutsche Dichtkunst schuf. Eine große Zahl Gedichte in freien Rhythmen schenkte uns Hölderlin, den wir mit Recht in die Reihe unserer klassischen Dichter einordnen. Nicht nur sucht er sein Reich im Griechenland der Klassik. Das wäre nicht Grund genug! Er ist einer der Schöpfer unserer deutschen Dichtersprache, ein Kämpfer deutschen Wesens. Lange war er nur einer mehr, der die Reihen ungeliebter Klassiker ausgaben vergrößerte. Heute steht er auf als ein Kämpfer nordischen Wesens. Im Zeichen des Ringens nordischen Wesens mit der erhabenen Person Christi stehen die letzten Hymnen, die sein wahrer Geist uns schenken konnte.

Zählt so Hölderlin nur mit gewissen Einschränkungen zu den Frühvollendeten, so gehört

Heinrich von Kleist (1777—1811) ganz zu ihnen. Auch sein Leben ist voller Tragik. Es steht ganz unter dem Schatten Goethes und Schillers. Als junger Offizier begann Heinrich von Kleist sein Leben. Bei der Belagerung von Mainz (1793) löst er gewisse Erfahrungen unter den Augen Goethes. So wertvoll uns heute sein „Rathen von Heilbronn“ (1810), sein „Zerbrochener Krug“ (1812) — eines der seltenen, klassischen deutschen Lustspiele —, sein „Friedrich von Homburg“ sind, so unübertroffen seine Novelle „Michael Kohlhaas“ ist, zu seiner Zeit fand er nicht die Anerkennung, die er brauchte. Das trieb ihn in den Tod.

Trotz des frühen Todes ohne jene Tragik erscheint uns das Leben Theodor Körners (1791—1813). Er war der Sohn Gottfried Körners (1766—1831), der einer der besten Freunde Schillers war und dem Schiller viel Gutes verdankte. Nach Studien an der Bergakademie Freiberg und an der Universität Leipzig, kam Theodor Körner nach Wien. Mit einigen Lustspielen, mit „Trenni“ und „Mojamunde“ hat er Erfolge. Aber eigenes war das noch nicht. Da kamen die Befreiungskriege. Theodor Körner eilte zum Freiheitskämpfer. Hier schrieb er die Gedichte, die in „Feier und Schwert“ nach seinem Tode — er fiel bei Gadebusch — veröffentlicht wurden. Viele davon sind unter uns lebendig.

Nur 25 Lebensjahre waren Wilhelm Hauff (1802—27) beschieden, der uns mit seinem „Lichtenstein“ (1826), seinen Märchen (1825—27), seinen „Phantastien im Bremer Katscheller“ (1827) noch heute erfreut.

Zu den besten Dialektdichtern — wir schreiben schon von Fritz Reuter — gehört Klaus Groth (1819—99). Sein „Quidbörn“ ist eine unerhöpliche Quelle plattdeutscher Dichtung. Als Gelehrter schuf Groth die plattdeutsche Rechtschreibung. In seinen Briefen über Hochdeutsch und Plattdeutsch (1858) legte er seine wissenschaftlichen Erkenntnisse nieder.

An Große unserer deutschen Dichtung erinnern die Jean-Paul-Straße, die Hebbelstraße und die Hauptmannstraße.

Jean Paul — eigentlich Jean Paul Richter — (1763—1825) teilt in gewisser Weise das Los Kleists: er steht im Schatten des großen Dichterspaars Goethe-Schiller. Eine ganz andere Natur aber als der preußische Offizier, wählte er sich in seine Grenzen und in seinen Kreis zu fügen. Aus seinem Erzieherleben heraus schuf er „Levana oder Erziehungslehre“ (1807). Seine bekanntesten Schriften sind: „Das Leben des Quintus Firlein“ (1795), „Siebenleis“ (1796—97), „Schulmeisterlein Wuh“

(1796) und ein zweiter Erziehungstoman „Flegeljahre“ (1804—5). Ein Volkender der in „Sturm und Drang“ erweckten Kräfte wird Jean Paul gelegentlich genannt. Damit ist das Ungeheim seiner Dichtung wohl ausgedeutet; dem ganzen Dichter ist damit kaum Genüge getan.

Friedrich Hebbel (1813—1863) gehört zu den seltenen völlig nordischen Gestalten unserer Geschichte der Dichtung. Ein hartes Jugendleben in Wesselsburen, ein jähes Ringen um die eigene Ausbildung in Hamburg, das nur Eilse Versing tragbar machte, ein unsteiles Wanderleben — Paris, München, Statten — formen an ihm. 1841 kommt sein Drama „Judith“ heraus und zeigt Hebbel in seiner ganzen Größe. Von Hegel beeinflusst, steht er hier eine Frau geopfert der „List der Idee“. Sie tritt aus ihrem Kreis zu großer Tat und an ihrem Herausreten geht sie selbst zugrunde. In „Maria Magdalena“ (1844) — eine Lehre vom Drama ist dem Werk beigegeben —, in „Herodes und Marianne“ (1850), „Ogys und sein Ring“ (1856) entfaltet Friedrich Hebbel sich mehr und mehr. Schließlich gestaltet er eine mächtige Nibelungen-Trilogie (1862), die sich auch an das Nibelungenlied anlehnt. Wie Schiller stirbt auch Hebbel, erst 50 Jahre alt, über einem Drama „Demetrius“.

Ganz in unsere Tage hinein kommen wir bei den Brüdern Hauptmann. Eigentlich soll die Hauptmannstraße wohl an den älteren Carl (1858—1921) erinnern, der gewiß in „Einhart der Rächer“, „Ismael Friedmann“ und „Tantaliden“ wertvolle Werke geschaffen hat. Besonders geht uns heute der „Ismael Friedmann“ an, weil hier sehr früh schon die Klassenfrage angepaßt wird, wenn Carl Hauptmanns Auffassung uns auch kaum mehr voll befriedigen wird. Trotzdem wenden sich unsere Gedanken aber vor allem dem Dramatiker Gerhart Hauptmann (\* 1862) zu. Es war mehr als eine Geste, als vor ihm die Fahnen des neuen Reiches geschwenkt wurden. Mit seinen „Webern“ (1892) steht er nicht nur am Anfang des Naturalismus, er steht damit unter den ersten, die um die Bedeutung der sozialen Frage wußten. Sein „Florian Geyer“ (1895) gehört zu den mächtigsten Spielen vom freien deutschen Menschen. Seine Märchenstücke „Hanneles Himmelfahrt“, „Der arme Heinrich“, „Und Pippa tanzt“ schöpfen ganz aus seinem Schöpfertum. Als Dichter und Mensch verbindet heute Gerhart Hauptmann Vergangenheit und Gegenwart. Die deutsche Seele Sprache gewinnen zu lassen, darum ringt er wie von jeher die deutschen Dichter darum rangen. Dr. Kirisch

Praktische Erziehung zur Volksgemeinschaft

Rückblick auf ein halbes Jahr Arbeit der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt in Pabianice

Das Polentum sah einen der wichtigsten Frontabschnitte im Kampfe gegen das Deutschtum auf wirtschaftlichem Gebiet.

Gleich hinter den Kanonen und Tanks der Wehrmacht, die mit eiserner Energie dem Spul des polnischen Saisonlagers ein jähes Ende bereitet hat, sind aber auch die Gulagkanonen der NSB in Pabianice eingerückt.

lassen. Ihren schönsten Lohn aber finden sie, wenn sie bei den Volksgenossen Verständnis für ihren selbstlosen Einsatz finden und mit Stolz von Monat zu Monat ein besseres Ergebnis der Sammlungen melden können.

Die praktische Arbeit ergab denn auch immer mehr als Notwendigkeit, für den gesamten Kreis eine Kreisamtsleitung der NSB-Volkswohlfahrt im Rahmen des Aufbaues der Partei und ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände einzurichten.

Im gleichen Zuge mit dem Aufbau der Kreisamtsleitung gilt es nun auch, das Netz

der Ortsgruppen über den ganzen Kreis aufzubauen, wobei das Organisationsnetz der Partei als maßgebliche Richtschnur angesehen wird.

Besuch bei wolphyniendeutschen Umsiedlern

Von unserem Posener W. M. - Berichterstatter

Es ist ein klarer Spätwintermorgen nach gegangenen Vorkühlingstagen, die der erzeigliche März vorgekühlt hatte.

Nun ist auch das Dorf erreicht, eine rein deutsche Siedlung. Zwei polnische Wirt, die sich zuletzt einzeln hatten, sind durch wolphyniendeutsche ersetzt worden.

Geint gut zu sein, der fetten wolphynischen Erde zu entsprechen. Hoffentlich geht es mit dem Vieh bald bergauf.

In Begleitung des ersten wolphyners wird der zweite besucht. Dieser, ein Kraftmann, sieht ein bißchen unter dem Einfluß seiner Frau,

Der Sport vom Tage

Zwei neue deutsche Sportgaue

„Danzig-Westpreußen“ und „Wartheland“. Mit Wirkung vom 1. Januar 1940 sind die Turn- und Sportgemeinschaften in den Reichsgauen „Danzig-Westpreußen“ und „Wartheland“ in den NSRL eingegliedert.

Die Grenzen der Sportgaue deden sich mit den Grenzen der Reichsgaue.

„Danzig-Westpreußen“. Der Reichssportführer hat im Einvernehmen mit Gauleiter und Reichsstatthalter Forster den Danziger Oberkudienrat Hg. Oskar Barthoff zum Gauführer berufen, dem zugleich als Beauftragten des Gauleiters die Wahrnehmung der Aufgaben der Leibbeserziehung im Arbeitsbereich der NSDAP übertragen ist.

Das Gauamt befindet sich in Danzig, Schillinggasse 23, Fernsprecher 25477.

Die neuen Vereine des NSRL im Sportgau „Danzig-Westpreußen“ zählen bis zum 31. März keine Beiträge. Ausgenommen sind natürlich jene Vereine, die vordem schon dem NSRL angehört, also die Vereine des bisherigen Sportkreises Danzig, und die aus dem Gau Ostpreußen ausgeschiedenen Vereine in den politischen Kreisen Elbing, Marienburg, Stahm, Marienwerder und Kolobaria.

„Wartheland“. Zum Gauführer des Sportgaues „Wartheland“ wurde im Einvernehmen mit Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser Hg. Erich Kriewald-Pöten, Reichsstatthalterei, berufen, der gleichzeitig auch Beauftragter des Gauleiters für die Betreuung der Leibbeserziehung im Parteibereich ist.

Das Gauamt wird in Posen errichtet. Die

die auch heute das Wort führt, ohne dabei auch nur für einen Augenblick das Frühstück zu vernachlässigen, das ihre vier Kinder eben mit täppischem Behagen einnehmen.

Zunächst ist alles im Umbruch. Das gilt im Augenblick auch für die Natur, die auf der Wühljahre ein anderes Gesicht zeigt.

Zatopane, Deutsche Oberschule und Schülerheim. In Zatopane wird eine deutsche Oberschule für Jungen und Mädchen in Verbindung mit einem Schülerheim errichtet.

Am den Tschammer-Pokal

Turn- und Sportgemeinschaften dieses Sportgaues haben ebenfalls noch Beitragsfreiheit.

Neues Leben. Die Sportgaue „Danzig-Westpreußen“ und „Wartheland“ sind damit in die Arbeits- und Erziehungsgemeinschaft des NSRL aufgenommen.

Am den Tschammer-Pokal. Von den beiden Spielen um den Tschammer-Pokal brachte gestern nur eines eine Entscheidung.

Tennisturnier in Genau. Im internationalen Tennisturnier gab es durchwegs Favoriten Siege.

er es wieder, wenn auch auf ganz andere Art. Der neue Vertrag, den er in seiner Tasche trug, bewies es.

Die Zigarettendose der Königs-Dragoner

Roman von Franz Hans von Schönthan / Copyright 1933 by Prometheus-Verlag Dr. Eichede, Gröbenzell b. München.

1. Fortsetzung

Der Boden dröhnte, die Luft saulte, die Pferde schaukelten in den Gebissen, Sattelzeug knirschte, Säbel klirrten.

Diese kleine Mandorrepisode mit der jungen Zigeunerin Marikka sollte der Leutnant von Verchenau in seinem ganzen Leben nicht mehr vergessen.

Der erste Teil ihrer Prophezeiung war unheimlich schnell und Wort für Wort eingetroffen.

Da krachten aus einem Wäldchen plötzlich Schüsse, aber diesmal fingen und pfeifen scharfe Geschosse um ihre Köpfe.

„Ergreißt den Säbel! ... Aufschwemmen! ... Galopp! ... Attacke! ... Marsch! Marsch! ... Hurra! ...“

Eine Schwache, zum Feuergefecht abgelesene Kofatenpatrouille, die das Wäldchen besetzt hält.

„Erinnerst du dich noch an Marikka, die junge Zigeunerin?“

„Ja... Verchenau erinnerte sich noch, und er sollte sich sein ganzes Leben oft und oft an Marikka erinnern, an die junge Zigeunerin, die die Zukunft sah.“

Er hatte an sie gedacht, als er selbst schwer verwundet, von allen Verletzen aufgegeben und dann doch wieder mit dem Leben davon gekommen war.

Er hatte an sie gedacht, als er der berühmte Kampfführer und Kommandant des nach ihm benannten Jagdgeschwaders „von Verchenau“ geworden war.

„...dann du plötzlich wieder reich und berühmte in der ganzen Welt, viele Frauen dich lieben, von dir träumen.“

Er hatte an Marikka gedacht bei dem furchtbaren Ende, dem allgemeinen Zusammenbruch, dem Chaos gegenüber.

Er hatte Marikkas große, traurige Augen vor sich gesehen, als er nahe daran war, an sich und der Welt zu verzweifeln.

„Sa, über Nacht war er zu einem neuen Beruf und damit zu einem neuen Leben entdeckt worden.“

Wie dann alles weitere gekommen war, wußte Verchenau später dann selber nicht mehr, als er plötzlich im grellen Scheinwerferlicht vor einer Kamera stand.

Als er sich nach vollendeter Arbeit und dem ungeheuren Erfolg selbst auf der Heimwand sah, konnte er nur staunen und verwundert den Kopf schütteln.

Verchenau mußte bitter lächeln... „Du berühmte!...“

Fortsetzung folgt

# Weitere Dokumente des deutschen Weißbuches

## Veröffentlichung des Berichts des polnischen Botschafters in Paris an die Warschauer Zentrale

### Dokument 5

Bericht des polnischen Botschafters in Paris, Jules Zulfawicz, an den polnischen Außenminister in Warschau vom 17. Dezember 1938.

Politischer Bericht Nr. XI/3

Paris, den 17. Dezember 1938.

Nr. 1 — 7/58

Betr.: Stellung Frankreichs zu Osteuropa.

Vertraulich!

An den Herren Außenminister

in Warschau.

In Ergänzung meiner telegraphischen Berichte, die ich die Ehre hatte, Herrn Minister im Laufe der letzten Wochen zu übersenden, gestatte ich mir, hiermit zusammenfassend meine Meinung über die Außenpolitik Frankreichs nach der Konferenz von München und dem Besuch Ribbentrops darzulegen.

Das wichtigste Ereignis dieses Zeitraumes war natürlich die von Minister Bonnet und Ribbentrop in Paris am 6. Dezember dieses Jahres unterzeichnete französisch-deutsche Deklaration.

Der französische Wunsch, die Beziehungen zu Deutschland nach der Münchener Konferenz zumindest in dem Maße auszugleichen, wie das England durch die Verkündung des bekannten Kommuniqués Chamberlain-Hitler getan hat, war zweifellos deutlich und klar. Wie es scheint, ist die konkrete Initiative jedoch von Kanzler Hitler in seiner Abschiedsunterredung mit Botschafter Francois-Bonnet ausgegangen. Französischerseits wurde diese Initiative sehr wohlwollend und mit unerborener Zufriedenheit aufgenommen, ja sogar mit dem Wunsch einer sofortigen Realisierung. Als ich Ende Oktober nach Warschau reiste, kündigte mir Minister Bonnet an, daß die Unterzeichnung und Verkündung der Deklaration jeden Tag erfolgen könne.

Diese Annahmen haben sich jedoch aus zwei Gründen nicht bewahrheitet: Die Vereinbarung des Textes ist angeblich nicht ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen und andererseits hat die Ermordung des deutschen Botschafters in Paris von vornherein eine zweiseitige Unterbrechung der Verhandlungen nach sich gezogen. Wie es scheint, sind die Schwierigkeiten bei der Vereinbarung des Textes auf das Streben Minister Bonnets zurückzuführen, der Deklaration eine solche Abfälschung zu geben, die nicht nur die europäische französisch-deutsche Grenze, sondern auch die Integrität der imperialen Bestrebungen Frankreichs anerkennen würde. Der endgültige Text der Deklaration befähigt in gewissem Grade das von Minister Bonnet gestellte Ziel oder kann zumindest in dieser Richtung ausgelegt werden.

Im Augenblick, da der Text der Deklaration endgültig festgelegt war, ergriff die deutsche Regierung die Initiative zu einem Besuch Minister Ribbentrops in Paris. Minister Bonnet hat diese Initiative sofort günstig aufgenommen, wollte er doch sowohl mit Rücksicht auf die innere Lage wie die ausländische Propaganda der Deklaration einen möglichst feierlichen Charakter verleihen und um dieses Ereignis herum eine Atmosphäre schaffen, die eine tiefere Entspannung der Beziehungen zum westlichen Nachbar erwarten ließ. Wegen des Generalstreiks, der in Frankreich von den Organisations- und Arbeiterparteien für den 30. November angekündigt worden war, mußte das beinahe schon festgelegte Datum des Besuchs des Ministers Ribbentrop einer Verzögerung von einigen Tagen unterliegen. Der Besuch kam am 6. Dezember in einer Atmosphäre ruhiger Courtoisie von Seiten der Regierung wie der französischen politischen Kreise zustande.

Bedingt von der extremen oppositionellen Presse wurde er ungewöhnlich scharf kommentiert. Man gewann den Eindruck, daß die gewaltige Mehrheit der französischen politischen Welt an die Möglichkeit dauerhafter Resultate einer Entspannung mit Deutschland glauben wollte. Das Mißtrauen war aber doch tiefer und härter und hat im Endergebnis in den Gemütern überwogen. Zur Stärkung dieses Mißtrauens trug natürlich in bedeutendem Maße die italienische antikranzösischen Kampagne bei, die auf deutscher Seite keine ernsthafte Reaktion gefunden hat. Gegenwärtig, das ist kaum eine Woche nach der Abreise Ministers Ribbentrops aus Paris, sind sogar die Echos dieses Besuchs verstummt. Sie wurden durch eine neue Unruhe ersetzt, die sowohl durch die italienische Kampagne wie durch die Memelfrage und die Angelegenheit der Ukraine entstanden ist.

Man kann mit völliger Sicherheit feststellen, daß die feierlich unterzeichnete Deklaration die französische Meinung dort beruhigt hat, wo es am wenigsten notwendig war, nämlich in der Angelegenheit der französisch-deutschen Grenzen. Sie hat dagegen nichts Neues oder Beruhigendes auf dem Gebiete der expansiven Tendenzen Deutschlands und Italiens gebracht, die die hiesige Meinung eigentlich am meisten aufregen. Man muß jedoch gleichzeitig betonen, daß, wenn es sich um die Stellung der französischen Regierung gegenüber dem Parlament, der Börse und der öffentlichen Meinung handelt, die Unterzeichnung der deutsch-französischen Deklaration zweifellos die Lage der Regierung gegenwärtig gestärkt hat und ferner die Gegensätze zwischen der Regierung des Ministerpräsidenten Daladier und den extremen Einselementen mit den Kommunisten an der Spitze hervorgehoben und vertieft hat.

Was die Beurteilung der Deklaration seitens der offiziellen politischen Faktoren angeht, so ist sie äußerst vorsichtig und wird von weitgehender Reserve gekennzeichnet. Aus der Unterredung, die ich über dieses Thema mit Botschafter Zulfawicz hatte, ging hervor, daß die französische

Seite danach strebt, die französisch-deutsche Entspannung auf allgemein europäischer Basis zu behandeln, das heißt als Ausgangspunkt zu einer weiteren Befriedung der Beziehungen auf diesem Kontinent. Es ist für mich mehr als wahrscheinlich, daß Botschafter Zulfawicz konsequent genommen gedacht hat und denkt, durch die französisch-deutsche und italienisch-deutsche Entspannung werde so oder so ein Viererpakt zustandekommen. Inwiefern sein Gedanke von Minister Bonnet und der Regierung geteilt wird, ist schwierig, klar festzustellen. Die Stimmen der halbamtlichen Presse, die mit dem Quai d'Orsay in engem Kontakt stehen, lassen eher vermuten, daß die Pläne des Herrn Zulfawicz der Regierung nicht fremd sind. Wichtig ist auch die Tatsache, daß Botschafter Zulfawicz als alle Unterredungen mit den Vertretern Deutschlands, die während des Ribbentropbesuches stattfanden, teilgenommen hat.

Andererseits kann ich jedoch auf Grund einer ausführlichen Unterredung mit Minister Bonnet mit völliger Sicherheit feststellen, daß die

französische Seite, wenn sie tatsächlich danach gestrebt hat, die Entspannung mit Berlin auf breiter europäischer Basis zu behandeln, in dieser Hinsicht einen völligen Mißerfolg gehabt hat. Im Endergebnis muß die Erklärung Bonnet-Ribbentrop vorläufig als ein zweiseitiger Akt angesehen werden, dessen Bedeutung in den unmittelbaren französisch-deutschen Beziehungen nicht überschätzt werden darf. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, hat die Deklaration Frankreich die Anerkennung seiner Integrität gebracht, wie die Bestätigung, daß es zwischen Deutschland und Frankreich keine territorialen Angelegenheiten gibt, die sich in der Schwebe befinden. Diese Feststellung wird französischerseits interpretiert als Anerkennung der Integrität des kolonialen Imperiums ohne die Mandatsländer. Schließlich hat die Erklärung eine Verbesserung der Atmosphäre in den nachbarlichen Beziehungen gebracht, was wichtig ist im Zusammenhang mit den Abschnitten aus dem Buch „Mein Kampf“ in dem Hitler Frankreich als Hauptfeind Deutschlands betrachtet.

## Am die Pariser Deklaration

Andererseits hat man jedoch festgestellt, daß die wirtschaftlichen Probleme so kompliziert sind, daß sie längere Verhandlungen erfordern bzw. daß die Verbesserung der politischen Atmosphäre nicht hinreichend genug war, um die wirtschaftlichen Probleme zu vereinfachen und in schnellerem Tempo zu lösen. Was den ersten und den dritten Abschnitt der Deklaration anbelangt, so sind sie vorläufig eher ein primum desiderium, vielleicht sogar nur eines Partners, und entsprechen nicht der Wirklichkeit.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Tatsache, daß die Unterredungen mit Minister Ribbentrop in zwei für Frankreich wirklich wichtigen Angelegenheiten, wie die Beziehungen zu Italien und die spanische Frage, nicht nur nichts Positives hervorgebracht haben, sondern, wie es scheint, für die Zukunft keine Hoffnungen erwecken können.

Wenn man das Obige zusammenfaßt, muß man konstatieren, daß bei der Ausarbeitung und Unterzeichnung der deutsch-französischen Deklaration die französische Seite, wenn auch auf distreter Weise, danach gestrebt hat, diesem Ereignis eine größere politische Bedeutung beizulegen, während die deutsche Seite es auf einen eminenten zweiseitigen Akt reduzierte. Es ist daher klar, daß das weitere Schicksal der Deklaration völlig von Berlin abhängen wird, denn man kann schwer annehmen, daß die Absichten der französischen Politik einem ernsteren Wandel unterliegen werden.

## Die „Schaufelpolitik“ des Herrn Bonnet

Parallel hierzu hat das Projekt der französisch-deutschen Deklaration die Frage der internationalen Verpflichtungen Frankreichs im Kreise der Regierung, wo prorussische Politiker, wie Wandel darum bekümmert waren, ob die Deklaration mit unserem Bündnis und dem Pakt mit Sowjetrußland zu vereinbaren sei, aktualisiert. Schließlich wurde hierdurch Minister Bonnet veranlaßt, mit mir über dieses Thema zu sprechen, desgleichen wahrscheinlich auch mit dem sowjetischen und belgischen Botschafter.

Die erste dieser Unterredungen fand statt, bevor Minister Bonnet sich mit dem endgültig festgelegten Text der Deklaration einverstanden erklärt hatte. Minister Bonnet las mir das Projekt der Deklaration vor und versah es mit dem mündlichen Kommentar, daß die Reserve gegenüber den Beziehungen zu dritten Staaten auch die Beziehungen zu uns umfasse. Zum zweiten Male kamen wir auf dieses Thema zurück, als ich Minister Bonnet die Antwort des Herrn Ministers auf das obige Kommuniqué (vom 28. 11.) überreichte. Herr Minister Bonnet hielt den paraphrasierten Text der Erklärung des Herrn Ministers in der Hand und bestätigte, die in ihm enthaltene Interpretation des Standpunktes der französischen Regierung zu dem Bündnis mit uns sei völlig genau.

Endlich informierte er mich über seine Unterredung mit Herrn Ribbentrop und betonte spontan, er habe dem deutschen Partner gegenüber die Sinnlosigkeit sowohl des Bündnisses mit uns als auch des Paktes mit Sowjetrußland festgestellt.

Ferner scheint das Echo, das die Sitzung der Parlamentskommission für Auswärtige Angelegenheiten vom 14. d. M. in der Presse gefunden hat, darauf hinzuweisen, daß Minister Bonnet, trotzdem er in seinem Exposé das Bündnis mit uns wie den Pakt mit Sowjetrußland nicht erwähnt hatte, dennoch auf an ihn gerichtete Fragen die Antwort gegeben hatte, die Verpflichtungen Frankreichs und die Sowjetrußland gegenüber dauernden an und seien vollkommen gültig.

In der Konsequenz des oben Gesagten wäre es jedoch verfehlt zu glauben, das Verhältnis der französischen Regierung, des Parlaments und der politischen Meinung zu dem Bündnis mit uns sei schon geklärt worden. Ich bin der Ansicht, daß wir der wahren Sachlage näherkommen, wenn wir feststellen, daß die französisch-deutsche Deklaration das Verhältnis Frankreichs zu seinem Bündnis mit Polen wie zum Pakt mit Sowjetrußland augenblicklich nur aktualisiert hat und daß sie dabei die formelle Gültigkeit dieser beiden Dokumente weder verleiht noch unterhöht; hat Es ist zu bemerken, daß diejenigen französischen politischen Kreise, die sich gelegentlich der französisch-deutschen Dekla-

tion um die früheren Verpflichtungen Frankreichs bekümmerten hauptsächlich, ja fast ausschließlich philowjetische Faktoren waren. Das Bündnis mit Polen war also eher ein Vorwand, an die Erhaltung des französisch-sowjetischen Paktes zu denken, nicht aber die Hauptforderung. Wenn man die gegenwärtige Situation vom rein politischen Standpunkt aus analysiert, muß man leider mit ganzer Entschiedenheit konstatieren, daß weder in der Haltung der von Minister Bonnet vertretenen Regierung noch in den Äußerungen der Parlamentarier oder auch

## Nur das Bündnis mit England galt

Zusammengenommen betrachtet die französische Politik lediglich das Bündnis mit England als positiven Wert, das Bündnis mit uns wie den Pakt mit Sowjetrußland dagegen erachtet sie als für sich belastend, weshalb sie sich auch nur ungern zu ihrem Bestehen bekennt. Diese Situation könnte einer Veränderung unterliegen, wenn Frankreich entweder unter dem Einfluß Englands, Deutschlands und Italiens gegenüber zu einer positiven Politik übergehen würde, was in naher Zukunft völlig unwahrscheinlich ist, oder wenn die Ereignisse beweisen würden, daß unser Widerstand gegen die deutsche Politik wirksam ist und daß wir in der Konsequenz die Haltung anderer Staaten in Mittel- und Osteuropa beeinflussen können. Es ist auch möglich, wenn der italienische Angriff mehr unmittelbar und gefährlich werden und in irgend einer Form von Deutschland unterstützt werden sollte, daß Frankreich dann, gezwungen, sich aktiver auf einem Abschnitt zu verteidigen wo es sich nicht auf formelle Verpflichtungen Englands stützen kann, verlohren wird, seine kontinentalen Bündnisse auszuwerten, jedoch immer nur als Behelfsmittel, die mit dem englischen Bündnis nicht gleichwertig sind. Was Italien betrifft, so kann man erwarten, daß der Besuch Chamberlains in Rom einen Versuch darstellen wird, eine Entspannung zwischen Rom und Paris herbeizuführen, welche zumindestens für den Augenblick positive Ergebnisse zeitigen und folglich Frankreich geneigt machen könnte, in den mittel- und osteuropäischen Fragen weiterhin seine defaitistische Reserve zu bewahren.

Wenn es um die mitteleuropäischen Probleme geht, so verrät die französische Politik gegenüber den expansiven Bestrebungen Deutschlands nicht nur völlige Passivität und Defaitismus, sondern ist ebenso unfähig, zu ihnen eine andere Haltung einzunehmen als

in der Presse irgend etwas zum Ausdruck gekommen ist, was auf die Absicht hinweisen könnte, dem Bündnis mit uns irgendwelche Lebenskraft zu geben oder es heute als Instrument der französischen Außenpolitik zu behandeln.

Dagegen gibt es jedoch keinen Mangel an zahlreichen Hinweisen, die darauf schließen lassen, daß, wenn Frankreich heute aus diesem oder jenem Grunde gezwungen sein sollte, jene Verpflichtungen auszuführen, die sich aus dem Bündnis mit uns ergeben, die Anstrengungen, sich dieser Verpflichtungen zu entledigen, zweifellos größer sein würden als die Aktion, sie zu erfüllen.

Meine obige Ansicht scheint mit den Erklärungen Minister Bonnets, welche ich die Ehre hatte, Herrn Minister mitzuteilen, nicht im Einklang zu stehen. Dennoch ist sie aber richtig und gibt die wahre Sachlage wieder. Minister Bonnet ist ein Schwacher Mensch, der im allgemeinen keine Sache richtig zu vertreten imstande ist und der dem Gang erliegt, sich der Reihe nach je dem seiner Gesprächspartner anzupassen. Obwohl ich die Aufrichtigkeit seiner Äußerungen uns gegenüber nicht beurteilen will, so habe ich dennoch nicht die geringsten Zweifel, daß er sowohl vor der Regierung wie der Presse und dem Parlament in der Angelegenheit des Bündnisses mit uns nicht die Haltung einnehmen wird, die er im Gespräch mit mir zum Ausdruck bringt.

Mehrmals habe ich Minister Bonnet schon unmittelbar wie mittelbar auf die gewaltigen Unterschiede aufmerksam gemacht, die unsere unmittelbaren Unterredungen von den Auslassungen der halbamtlichen Presse und dem Parlamentarismus scheiden. Bisher haben meine Bemerkungen nicht den geringsten Erfolg gehabt. Wollen wir abwarten, was die nächste Diskussion in der Deputiertenkammer bringen wird. Sie wird auf jeden Fall die Fortsetzung dieser Situation erschweren, die zumindest dem Scheine nach von einer bewußten Doppelmöglichkeit der Politik uns gegenüber nicht weit entfernt ist.

Meritorisch gesehen, ist unsere Situation in Frankreich nicht das Ergebnis irgendeiner tieferen Veränderung des Verhältnisses zu uns. Eine bestimmte aber sehr wichtige Rolle spielt die Verbitterung, die nach aus der tschechischen Krise übriggeblieben ist. Der entscheidende Kern der Sache liegt jedoch bedeutend tiefer, und zwar in der allgemeinen Haltung Frankreichs gegenüber dem Gesamtprobleme der gesamten internationalen Situation. Hier befindet sich nämlich Frankreich seit der Münchener Konferenz in der Rolle eines Geschworenen der vor seinem Feinde, der die Verfolgung fortsetzt, die Klucht ergreift und der nicht imstande ist, einer Reihe neuer Probleme ins Gesicht zu sehen. Was seine Verpflichtungen internationaler Natur angeht, so ist Frankreich zu schwach, um mit ihnen zu brechen, aber auch ebenso schwach, um sich zu ihnen mit genügender Entschlossenheit zu bekennen. So heißt Frankreich gelähmt und verharzt in Resignation, wobei es sich von vornherein zu allem, was in Ost- und Mitteleuropa geschieht, defaitistisch einstellt. So wie die Dinge heute stehen, stellt Frankreich der koordinierten deutsch-italienischen Achse die Zusammenarbeit mit England entgegen, eine Zusammenarbeit, in der es eine passive Rolle spielt und der gegenüber es keine Rücksicht darauf nimmt, ob das Bündnis mit Polen wie der Pakt mit Sowjetrußland von diesem Gesichtspunkt aus irgend eine Bedeutung haben könnte.

Dieses geschieht nicht etwa deshalb, daß man eventuell an unserer Entschlossenheit, unsern weitgehenden Bestehen Deutschlands Widerstand zu leisten, zweifelt, sondern deshalb, weil man einfach nicht daran glaubt, daß sich ein Widerstand Erfolg haben könnte. Aus diesem Grunde hat auch die Tatsache, daß die tschechische Frage gemäß den Wünschen Ungarns und Polens nicht erledigt wurde, eine ungeheure wichtige und negative Rolle gespielt.

die, welche sie in den letzten 20 Jahren charakterisiert hat. Ich habe den Eindruck, daß der von Minister Bonnet Ribbentrop gegenüber eingenommene Standpunkt hinsichtlich einer Garantierung der westlichen Grenzen analog der Haltung war, die seinerzeit Botschafter Zulfawicz in seiner Unterredung mit mir vertreten hat. Wenn Herr Ribbentrop nur wüßte, was er für sich hätte, die Garantierung der neuen tschechischen Grenzen sogar noch vor ihrer Garantierung durch uns und Ungarn erreichen. Wie aus den Informationen hervorgeht, die mir Minister Bonnet mitteilte, erhielt Minister Ribbentrop die Versicherung, Frankreich werde sich einer deutlichen wirtschaftlichen Expansion im Donaubecken nicht entgegenstellen.

Ribbentrop konnte weiterhin aber auch keineswegs aus Frankreich den Eindruck mitnehmen, daß eine in dieser Richtung verlaufende politische Expansion auf irgend ein entschlossenes Handeln Frankreichs stoßen würde.

In den rein osteuropäischen Fragen, besonders in den russischen, herrscht in der französischen öffentlichen Meinung wie in der Politik ein völliges Chaos. Das Vertrauen zu Sowjetrußland oder vielmehr zu keiner Kraft ist ständig im Sinken begriffen, ebenso nehmen auch die diesbezüglichen Sympathien ab. Die innere Lage der Sowjets wird pessimistisch beurteilt, hier und dort, hauptsächlich aber in Militärkreisen werden Besorgnisse laut, irgendein militärischer Umsturz in Moskau könnte zu einer gefährlichen Zusammenarbeit zwischen Berlin und Rußland führen. In der ukrainischen Angelegenheit trifft man auf ein völliges Mißverstehen der Situation was wieder zu der defaitistischen Überzeugung führt, die ukrainische Aktion könne — wenn die Deutschen nur wollten — jeden Monat wirksam besinnen und die Integrität des neuen Territoriums bedrohen. All dieses zusammengenommen

Hält die französische öffentliche Meinung ständig in einer Unruhe, die in der Presse wie in Aufhebungen von Parlamentsmitgliedern ihren Ausdruck findet. — Diese Sachlage findet auf Seiten der Regierung eine Haltung vor, die man als macht- und ratlos bezeichnen kann.

Man gewinnt den Eindruck einer allgemeinen Psychose, die sich augenblicklich nicht einmal durch die vernünftigen Gegeneinwände überwinden läßt. Immer häufiger jedoch werden in der Presse einsichtsvolle Stimmen laut, die sich einer Politik der völligen Reserve entgegenstellen und die auf die Gefahren hinweisen, welche ein gänzliches Desinteressement Frankreichs gegenüber Mittel- und Osteuropa, insbesondere aber uns gegenüber, mit sich bringt.

Wahrscheinlich sind wir jedoch noch weit davon entfernt, daß diese Stimmen irgend einen Einfluß auf die Faktoren haben könnten, welche die wirkliche Richtung der französischen Außenpolitik bestimmen. Nichtsdestoweniger gibt es unter den französischen Politikern schon heute

Männer, die sich nicht nur für die Erhaltung des Bündnisses mit Polen, sondern sogar für seine Behebung auszusprechen anfangen. Es versteht sich, daß meine als meiner Mitarbeiter Bemühungen darauf gerichtet sind, Presse- und Parlamentsmanifestationen für eine Zusammenarbeit zwischen Frankreich und uns zu organisieren und auf diese Weise die Regierung zu zwingen, öffentlich einen präzisierten Standpunkt einzunehmen. Trotz allgemein pessimistischer Beurteilung des Gesamtkomplexes der internationalen Lage Frankreichs fürchtet man nicht, daß dieser Standpunkt allzu negativ ausfallen könnte.

Der Botschafter der Republik Polen.

(Anmerkung des Übersetzers: Die persönliche Unterschrift des Botschafters fehlt, da es sich um einen Durchschlag des Originalberichtes handelt. Der Durchschlag trägt auf der ersten Seite die Paraphrase des Leiters der Presseabteilung im polnischen Außenministerium, Graf S. Potocki.)

## Das 8. Dokument des Weißbuches

### Dokument 8

Bericht des polnischen Botschafters in Paris, Jules Lukasiewicz, an den polnischen Außenminister in Warschau vom 1. Februar 1939

Politischer Bericht No. IV / 1.

Paris, den 1. Februar 1939.

Botschaft der Republik Polen

Nr. 1 / 8 / 7

Streng geheim!

An den Herrn Außenminister in Warschau.

Die Diskussion über die Pflichten der französischen Außenpolitik, welche gestern im hiesigen Parlament mit einem Vertrauensvotum für die Regierung des Herrn Daladier mit 379 gegen 284 Stimmen abgeschlossen wurde, veranlaßt mich, Ihnen, Herr Minister, meine Ansichten vorzutragen, und zwar in erster Linie über den gegenwärtigen Stand der Beziehungen von Frankreich zu uns und über die es mit Polen verbindenden Verträge.

Wie ich schon in meinem früheren Bericht vom 17. Dezember 1938 erwähnte, wurde in den politischen Kreisen Frankreichs das Problem der Beziehungen zu Polen nach den Septemberereignissen durch die Tatsache der Unterzeichnung der französisch-deutschen Nichtangriffserklärung aktuell. Seit dieser Zeit begann die französische Presse den Beziehungen zu Polen mehr Platz und Aufmerksamkeit zu widmen. Es war auch möglich bei einer Reihe von Politikern sowohl der Rechten als auch der Linken ein stärkeres, lebhafteres Interesse an diesem Problem zu beobachten bzw. ein solches wahrzunehmen. Es wurde offenbar, daß die Abneigung hinsichtlich

Polens, die auf Grund der Septemberereignisse entstanden war, zu verschwinden begann und einer vernünftigeren, objektiveren und realistischen Einstellung Platz machte.

Unter diesen Umständen sowie auf Grund der Verschlechterung der französischen internationalen Lage wurde Ihr mehrwöchiger Aufenthalt, Herr Minister, in Monte Carlo und Ihr Besuch beim Kanzler Hitler in Berchtesgaden für die ganze französische Presse zum Ausgangspunkt für eine Kritik an der Politik von Minister Bonnet gegenüber Polen, man forderte von ihm eine Klärung seiner Haltung zum Bündnis mit Polen.

Ein sehr bedeutender Teil der Presse warf Minister Bonnet vor, daß er Ihren Besuch in Südfrankreich nicht dazu benutzte, um sich mit Ihnen zu treffen und unmittelbar politischen Kontakt aufzunehmen. Als die Nachricht von Ihrer Abreise nach Berchtesgaden bekannt wurde, erschienen nicht nur nicht in der französischen Presse die früheren kritischen Verurteilungen weiter, sondern im Gegenteil, alle Vorwürfe richteten sich an die Adresse von Minister Bonnet. Letzterer versuchte die Angriffe unschädlich zu machen denn er verbreitete in Gesprächen mit einigen Parlamentariern die Ansicht, daß die innere Lage in Polen sehr schwierig sei. Doch unterlagen meine Beziehungen sowie die meiner Mitarbeiter zu einer großen Anzahl von Deputierten ebenso wie zu den Presseleuten in der Zwischenzeit einer so bemerkenswerten Verbesserung, daß es für uns nicht schwierig war, diesem übrigens recht nativen Mandat entgegenzuarbeiten.

## Der Besuch Berchs in Berchtesgaden

Im übrigen waren die Resultate Ihres Treffens, Herr Minister, mit dem Kanzler an sich so berechtigt, daß sie die Kritik an Minister Bonnet sehr wesentlich verstärkten. Man verstand in Frankreich, daß nicht nur die unmittelbaren polnisch-deutschen Beziehungen seiner Verschlechterung unterlagen, sondern daß wir sogar mittelbar nicht bedroht sind, weder durch die sogenannte ukrainische Aktion des Kanzlers Hitler noch durch irgendwelche seiner Gewaltmaßnahmen in Mitteleuropa. Auf die Zeit der Beunruhigung folgte die hier nach der Münchener Konferenz vorherrschende Furcht vor einem Einmarsch in Polen Ost- und Mitteleuropas, welche durch unmittelbare Kriegsverfahren aufgepuscht waren. Obwohl das Treffen in Berchtesgaden zu einer bedeutenden Entspannung der Lage in Ost- und Mitteleuropa führte, kann die Gefahr einer expansiven Aktivität Deutschlands sich leicht in Westeuropa fühlbar machen und das in Zusammenhang mit der brutalen antifranzösischen Kampagne, die von Italien geführt wird und die die Hoffnungen der Franzosen verminderte, daß dieses sich in den Rahmen der sogenannten imperialistischen Politik einfügen würde. Die Resultate der englischen Ministerbesuche in Rom verminderten diese Beunruhigung nicht im geringsten.

Infolgedessen wurden die Stimmen, welche eine Klärung der Beziehungen zu Polen und eine vernünftige Politik diesem gegenüber forderten, immer häufiger, im wahren Sinne des

Wortes tägliche. Sehr wichtig war die Tatsache, daß die Aktionen der Kritiker von Minister Bonnet nicht auf einer vorsorglichen Beunruhigung bezüglich der Lage Polens beruhte, sondern daß sie durch eine gesunde Fürsorge wegen der sich ständig verschlechternden internationalen Lage Frankreichs und durch die Einsicht, daß ein französisches Desinteressement an den Fragen Mittel- und Osteuropas unsere Lage gegenüber Deutschland erschwert, hervorgerufen wurde.

In dieser Atmosphäre der Angriffe seitens der Presse, vor allem wegen polnischer Fragen und einer gewissen ungeschickten Verlegenheit von Minister Bonnet begann in der Deputiertenkammer die Debatte über Frankreichs Außenpolitik. Die Stimmung der Presse übertrug sich eigentlich auf die Tribüne des Parlaments mit wenigen Ausnahmen — E. Gladin war die bemerkenswertere — gab es kaum einen Deputierten welcher in seiner Rede die Beziehung zu Polen nicht erwähnte oder wenigstens nicht Minister Bonnet vorhielt, daß er die Gelegenheit zu einem Treffen mit Ihnen, Herr Minister, so kurzschäftig vorbeigehen ließ. Diesmal waren es nicht nur mehr die Stimmen der Außenfreunde, welche in der Verteidigung der Beziehungen mit Polen eine günstige Annäherung zu der ihnen am Herzen liegenden Zusammenarbeit mit Moskau sahen, sondern auch zahlreiche Stimmen entschiedener Gegner des französisch-russischen Paktes.

## Die Frage Polen wurde aktuell

So kann man objektiv feststellen, daß die Frage der Beziehungen zu Polen durch die Mitglieder der Deputiertenkammer aktuell geworden ist, und zwar von uns aus gesehen, in einer sehr weiten. Es war klar, daß dank diesem und leider wahrscheinlich nur dank diesem die Regierung sie nicht wird mit Schweigen übergehen können.

Minister Bonnet, der Presse- und Parlamentsattaden gegenüber besonders empfindlich ist, hörte noch am Ende der vorigen Woche anscheinend mit kleinen Diversionen manövern gegenüber seinen Angreifern nicht auf, doch entschloß er sich, sich über die französisch-polnischen Beziehungen zu äußern. Ich hatte z. B. unzählige Schwierigkeiten, um die Pariser Presse dazu zu bringen, das Interview, das Sie der North American Press Alliance erteilt haben, zu wiederholen — in dieser Sache arbeitete mir der Quai d'Orsay deutlich entgegen. Wie

Ihnen, Herr Minister, bekannt ist, informierte mich Minister Bonnet darüber in einem Gespräch am Freitag, d. 20. M., und in einem Exposé, das er am 26. d. M. in der Deputiertenkammer verlas, erwähnte Minister Bonnet uns zweimal. Die diesbezüglichen Absätze seiner Rede waren folgende:

1. bei Besprechung der französisch-deutschen Erklärung:

„Ich habe nicht nötig zu sagen, daß wir von unseren Verhandlungen die wichtigsten Vorteile, mit denen uns Freundschaften verbinden, informiert haben: Polen, Belgien, England, UdSSR, die USA. Wie haben diese das Abkommen aufgenommen? Im Unterhaus hat Herr Neville Chamberlain erklärt, daß die englische Regierung eine besondere Genugtuung darüber empfunden habe, daß Frankreich in der Lage gewesen sei, ein Abkommen mit Deutschland abzuschließen. In Amerika haben die Zeitungen drei größten Zeitungen von New York und Washington ihr volles Verständnis für die französische Politik zum Ausdruck gebracht. Polen hat mitgeteilt, daß es über den glücklichen Abschluß sehr befreudigt ist.“

## Eine Rede des Ministers Bonnet

2. Bei Besprechung der Beziehungen mit Rußland und mit Polen:

„Was die Beziehungen mit Sowjetrußland und Polen anbelangt, so haben mit diesen Staaten wiederholte Konsultationen stattgefunden. So bin ich während der Septembertage in engen Kontakt mit Herrn Litwinow gewesen, den ich mehrmals in Genf und in Paris gesehen habe, bald mit dem Botschafter der UdSSR in Paris, um gemäß dem Pakt von 1935 die Ansichten unserer beiden Regierungen auszutauschen. Frankreich hat auch seine traditionellen Freundschaftsbeziehungen mit Polen unterhalten. Gelegentlich der französisch-deutschen Deklaration vom 6. 12. hat ich gemäß dem Geist unserer Verträge den polnischen Botschafter über unsere Absichten ins Bild gesetzt. Die polnische Regierung hat mir dafür gedankt, daß ich sie auf dem Laufenden gehalten habe und hat mir mitgeteilt, daß sie sich über eine Tat, deren Ziel, Bedeutung und Tragweite sie hoch einschätze, nur freuen könne. Ebenso hat Herr Bed mich vor seiner Abreise über die Einladung informiert, die er vom Kanzler Hitler erhalten hat. Ich bitte das Haus, nicht zu vergessen, daß zwischen Deutschland und Polen ein Abkommen besteht, das 1934 unterzeichnet worden ist. Herr Bed hat Wert darauf gelegt, unseren Botschafter über seine Unterredung ins Bild zu setzen. Auf diese Weise sind wir mit der Warschauer Regierung immer in Kontakt geblieben, und wir haben, jedesmal, wenn es möglich war, die Unterredungen mit ihr gehabt, die durch die Ereignisse gerechtfertigt waren. Bei allen Gelegenheiten, und zwar noch ganz kürzlich, hat die polnische Regierung uns die Versicherung erneuert, daß die französische Freundschaft eine der wichtigsten Grundlagen der polnischen Politik darstellt. Es sollte man, meine Herren, endlich mit der falschen Darstellung Schluss machen, daß unsere Politik die Abmachungen zerstört, die wir in Osteuropa mit der UdSSR, oder mit Polen getroffen haben. Diese Abmachungen bestehen immer noch, und sie müssen in dem Geist angewandt werden, in dem sie beschlossen sind.“

Obige Erklärungen von Minister Bonnet wurden noch in der Rede des Premierministers Daladier, die der Abstimmung über das Ver-

trauensvotum in der Kammer vorausging, vervollständigt. Nach einer kurzen Charakteristik der Beziehungen Frankreichs zu seinen Nachbarn und zur USA, äußerte der Premierminister folgendes:

„Es ist es notwendig hinzuzufügen, daß es keineswegs in dem Gedanken der Regierung liegt, die Pakte abzuschaffen, die Frankreich mit anderen Völkern verbindet? Im Gegenteil, wir sind entschlossen, sie aufrechtzuerhalten.“

Wenn ich dann auf eine Analyse der genannten Erklärungen des französischen Premierministers und des Zusammenhangs eingehe, muß ich als erstes bemerken, daß die Rede von Minister Bonnet von Anfang bis zu Ende den Charakter einer Verteidigung vor Kritik trug, auf die seine Politik ebenso seitens der Presse wie der Parlamentsredner gestossen war. Seine Rede war mehr ein Resumé, als eine politische Rede. Aus demselben Grunde wurde auch das Exposé des Außenministers durch die Kammer gleichgültig aufgenommen und ziemlich allgemein als ungenügend bläß kritisiert. Erst die Rede des Premierministers, die in ihrem Inhalt und Ton energisch und politisch weit bedeutender war, ließ die lange parlamentarische Debatte über Frankreichs Außenpolitik in einer Atmosphäre stärkeren Interesses seitens der Kammer und gleichsam einer aufgetriebenen patriotischen Stimmung zu Ende kommen.

Sicher ist aber, daß die Rede von Minister Bonnet für ihn keinen Erfolg darstellte und seine seit längerer Zeit geschwächte Position in keiner Weise verstärkte.

Zweifellos verteidigte sich Bonnet mehr vor den Angriffen, als daß er positive Linien der Außenpolitik umriß, dieses letzte aber die Bedeutung seines Exposés als eines Dokumentes der Politik der von ihm repräsentierten Regierung herab.

## Ein Novum in der französischen Politik

Trotz allem zeugen sowohl die Parlementsdebatten, wie auch die Verurteilungen der Regierungsmitglieder unwiderleglich von einem großen Schritt vorwärts in der Entwicklung von Frankreichs politischen Anschauungen seit der Zeit ihres vollkommenen Zusammenbruchs nach der Katastrophe der Münchener Konferenz. In erster Linie bezieht sich dies auf das Problem des Bündnisses zu Polen. Was nämlich die Beziehungen Frankreichs zu England, den USA, Deutschland und Italien und sogar die spanischen Fragen betrifft, so haben in dieser Beziehung weder die Parlementsdebatten, noch die Erklärungen der Regierungsmitglieder etwas Neues gebracht. Die mitteleuropäischen Fragen wurden im Vorbeigehen und unpolitisch behandelt, wie der Ferne Osten. Ein tatsächliches Novum bildete aber die Festhaltung der Aus-Sowjetrußland und Polen, wobei dies vor allem deutlich auf die Beziehungen mit Polen gelegt wurde. Diese entwickelten sich letzten in Form eines freundschaftlichen informatorischen Kontaktes auf Grund von Unterredungen und Verhandlungen mit Deutschland.

Wenn man sich vergegenwärtigt, welches unsere Lage in den Anschauungen der Franzosen

vor kaum vier Monaten war, wenn wir uns an die Angriffe erinnern, deren Gegenstand wir nach der Münchener Konferenz waren und welche mit einem gelegentlich allgemeinen Vorhieb der ukrainischen Frage in der französischen Presse und öffentlichen Meinung endeten, wenn wir ferner in Betracht ziehen, daß im Grunde genommen bis Ende Dezember die überwiegende Mehrheit der französischen Politiker nicht nur Mitteleuropa, sondern auch uns als ein vom Westen als solches anerkanntes Gebiet der deutschen Expansion behandelte haben wollten, kann man feststellen, daß in der politischen Anschauung der Franzosen in Bezug auf uns eine recht tiefe und wesentliche Wendung vorgegangen ist. Die deutliche Abneigung gegen Polen wird durch ein Verständnis dafür ersetzt, daß wir auf dem Kontinent der großen Mächte, welcher wir seit langem ein wichtiges Glied waren, nicht fehlen können. Obiges ist natürlich die Folge einer bedeutenden Verschlechterung der französischen Lage, außerdem wird Frankreich von Gefahren bedroht, welche die Menschen hier nervös machen und beunruhigen. Doch glaube ich nicht, daß diese Wendung nur das Symptom einer Konjunktur ist.

## Polen rückt in die erste Stelle vor

Die Haltung der französischen Öffentlichkeit gegenüber Polen, welche wie unlängst einen Bestandteil ihrer Tendenz, sich gegen Deutschland offensiv zu verteidigen, darstellte, ist dadurch ersetzt worden, daß zwar immer noch die Einstellung auf der Verteidigung beruht, jedoch schon eines offensiven Charakters entleert ist. Es wäre aber gefährlich und unrichtig zu behaupten, daß die französische Regierung das Bündnis mit Polen in seinem vollen Wert würdigt und entschlossen ist, aus diesem ein wesentliches Element seiner Politik zu machen. Vorläufig kann man nur feststellen, daß die französische Regierung, bezüglich der Verträge zwischen Frankreich und Polen ihren guten Willen bezeugt und für die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu uns Sorge trägt. Dies ergibt sich nicht nur aus dem gewissen Defaitismus, welcher Frankreichs offizielle Politik nach der Münchener Konferenz charakterisiert, sondern auch aus dem Mangel irgendeines neuen positiven Planes in dieser Politik. Eine weitere günstige Entwicklung der französischen Politik uns gegenüber kann entweder dann erfolgen, wenn sich die Gefahren, die Frankreich bedrohen, verschärfen, oder wenn sich unsere Lage in Ost-Mitteleuropa weiterhin konsolidiert und unser Einfluß dort wächst. In der französischen Politik kämpfen zwei Tendenzen, das alte unter dem Einfluß der letzten Ereignisse merklich verringerte Streben, ihren Einfluß in die sogenannten kleineren Staaten des europäischen Kontinents unterzuordnen, außerdem aber das Bestreben, sich selbst in Europa den Frieden zu sichern.

Ich erlaube mir, persönlich die Aufmerksamkeit des Herrn Ministers auf eine gewisse Veränderung zu lenken, welche anscheinend in der französischen Politik bei der Ausrichtung ihres Verhältnisses eintritt. Obwohl Minister Bonnet die Charakterisierung des Verhältnisses zu den Verträgen mit uns und der Sowjetunion in einer Äußerung zusammenfaßte, kann man feststellen, daß unsere Lage sowohl in der französischen politischen Auffassung wie auch in Regierungskreisen unvergleichlich besser ist, als die der Sowjetunion, wir haben sogar in der ersten Stelle. So sehr auch vor dem September Sowjetrußland als wichtigster Bündnispartner in Mitteleuropa angesehen wurde, welcher eventuell aus uns einen Druck ausüben sollte, so ist die Lage jetzt umgekehrt. Polen tritt in die Rolle des hauptsächlichsten Partners Frankreichs, Sowjetrußland als jetzt mehr

als ein Hilfsfaktor bzw. als ein nur formaler, welcher den Rücken Polens decken soll. Auch auf diesem Gebiet sind wir also Zeugen einer wesentlichen und gelunden Entwicklung, die mit dem realen Kräfteverhältnis in Mitteleuropa in Übereinstimmung steht.

Wenn wir alles das Obige zusammenfassen, möchten wir der Überzeugung Ausdruck geben, daß wir in unserem Bestreben nach einem Ausgleich und der Normalisierung der Bündnisbeziehung zu Frankreich letzten einen recht großen Schritt vorwärts getan haben, vor allem, was die Wendung in den hiesigen Anschauungen und der Presse betrifft. In der allernächsten Zukunft haben wir wahrscheinlich mit zwei Eventualitäten zu rechnen:

1. Entweder die Bedrohung Frankreichs seitens Italiens und Deutschlands wird wachsen — in diesem Falle werden wir das Objekt eines Druckes von Frankreich sein, das sich die Lage dadurch zu erleichtern sucht, daß man Deutschlands Handlungsfreiheit in gewisser Weise lähmt —

2. oder aber man wird versuchen, Möglichkeiten zu finden, um zu einer dauerhaften Entspannung der Lage in Europa zu kommen. Dies stellt uns vor die schwierige Aufgabe, die Ergebnisse und Möglichkeit unserer konstruktiven Friedensarbeit zu verteidigen und aktiv auszuwerten.

Meiner Meinung nach wird diese Aufgabe wirklich schwierig sein, denn bis jetzt hat man im Westen unsere Rolle in der Befriedung Ost-Mitteleuropas noch nicht erkannt. Die französischen Politiker und die hiesige Öffentlichkeit, in England, nehme ich an, wird es genau so sein, sind geneigt, die bisherigen positiven Resultate unserer Friedenspolitik als Ergebnis eines augenblicklichen guten Willens oder vielmehr der vorübergehenden Pläne des Kanzlers Hitler, nicht aber als Resultat unserer eigenen Aktivität zu behandeln. Aus eben diesen selben Gründen scheint Ihnen unsere Lage ständig in Frage zu stehen und unsere Möglichkeiten ihnen sehr zweifelhaft zu sein. Unter dem Einfluß Ihrer Maßnahmen, Herr Minister, ist das Vertrauen zu der wirklichen Selbständigkeit und Unabhängigkeit unserer Politik gewachsen. Doch ist das noch nicht mit einem Vertrauen der Chancen und Machtmöglichkeiten gleichbedeutend.

Der Botschafter der Republik Polen: Lukasiewicz.

**Deutsche Forderungen im Generalgouvernement**  
Das Infanterie durch die Handelskammer für Polen

Wie mir Anfang dieses Jahres meldeten, hat die Reichshilfe für den Außenhandel die deutschen Firmen aufgefordert, ihre Vorkriegsforderungen gegen Schuldner im Generalgouvernement für die besetzten Gebiete bei der Deutschen Handelskammer für Polen anzumelden und einzuziehen zu lassen. Die Deutsche Handelskammer für Polen hat es übernommen, in weitestem Umfang diese Forderungen für die deutschen Firmen einzuziehen. Ein Zwang für die Anmeldung bei der Kammer ist nicht ausgesprochen. Zur reibungslosen Erfüllung der gestellten Aufgabe hat die Deutsche Handelskammer für Polen eine generelle Devisenbewilligung zur Entgegennahme von Zahlungen für reichsdeutsche Gläubiger — als Devisenausländer — erteilt.

**Der Reichsbankausweis**  
Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 21. März 1940 hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 12.105 Millionen RM vermindert. Im einzelnen betragen die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichsschatzwechseln 11.555 Mill. RM, an Lombardforderungen 28 Mill. RM, an bedienungsfähigen Wertpapieren 128 Mill. RM, an sonstigen Wertpapieren 296 Mill. RM. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt 77 Mill. RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenanstalten stellen sich auf 227 Mill. RM, diejenigen an Scheidemünzen auf 557 Mill. RM und die sonstigen Aktiva auf 1698 Millionen RM. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 11.528 Mill. RM ermäßigt, die Fremdenzahlungen werden mit 1649 Mill. RM ausgemessen.

**Reemtsma übernahm das Danziger Tabakmonopol**  
Eine außerordentliche AG, der Danziger Tabakmonopol-Gesellschaft hat ein vorliegendes Kaufangebot des Hauses H. F. und W. H. Reemtsma, Altona-Bahrenfeld, angenommen und ihre Selbstauflösung beschlossen. Die Herstellung der Zigaretten wird die Firma Reemtsma beforgen, die Zigarettenproduktion soll der Firma Rösser u. Wolff übergeben werden, während die Herstellung von Tabaken von Friele, Neustadt in P. übernommen wird.

**Aussichten des deutsch-sowjetischen Wirtschaftsabkommens**

as weit geöffnete Tor im Osten — Weitere Etappen folgen

Der Gesandte im Auswärtigen Amt, Dr. Karl Schnurre, gibt im „Dierjahresplan“ einen Überblick über das deutsch-sowjetische Wirtschaftsabkommen vom 11. Februar 1940, an dessen Zustandekommen er maßgeblich mitgewirkt hat. Wohl selten treffe in der Handelspolitik das Wort von den Ergänzungsmöglichkeiten zweier Volkswirtschaften in solchem Maße zu wie auf das Verhältnis der beiden größten Staaten Europas, Deutschland und Sowjetrußland, zueinander. Die Gemeinsamkeit der politischen Interessen, die dazu kam, mußte zur gemeinsamen Abwehrstellung gegen die englischen Blockadeversuche führen. Das Wirtschaftsabkommen vom 11. Februar 1940 überhole die leitenden Feststellungen des Brieffwechsels vom 28. September 1939, das die Reichsregierung und die Regierung der UdSSR auf Grund der erzielten allgemeinen politischen Verständigung mit allen Mitteln die wirtschaftlichen Beziehungen und den Warenumsatz der beiden Länder entwickeln sollten. Seit sei die von beiden Regierungen gestellte Aufgabe gelöst.

Das neue Abkommen gehe in seinem Ausmaß schon jetzt über das in der Vergangenheit jemals erzielte Ausmaß erheblich hinaus. Es sichere die Rohstoffversorgung Deutschlands auf den kriegswirtschaftlich in erster Linie in Betracht kommenden Gebieten. Die vereinbarten Lieferungen von Getreide und Hülsenfrüchten stellten einen entscheidenden Beitrag zur Sicherung der Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes dar. Entsprechend dem Kriegskarakter des Abkommens sei für rascheste Bewirtlichung der Rohstofflieferungen Sorge getragen. Nicht erst seit Unterzeichnung des Vertrages rollten Del- und Getreidezüge über die Grenze. Schon seit mehreren Monaten würden

auf Grund rechtzeitig abgeschlossener kaufmännischer Lieferverträge sowjetische Rohstoffe in das Reich eingeführt. Eine planmäßige Koordinierung und Ausnutzung aller verfügbaren Verkehrswege — Eisenbahnen, seewärtige Verbindungen, Binnenwasserstraßen — werden Störungen des beiderseitigen Warenverkehrs von der Transportseite her ausschließen. Die deutschen Gegenlieferungen nach der Sowjetunion erstreckten sich auf das gesamte große Gebiet der bisherigen deutschen Rußland-Lieferungen. Fast unbegrenzt sei die Aufnahmesfähigkeit der Sowjetunion für die Erzeugnisse der deutschen Industrie. Der wachsende und mächtige Aufbau der sowjetischen Industrie, die planmäßige Erschließung der unermesslichen sowjetischen Rohstoffe ließen immer weitere gesteigerte Einfuhrbedürfnisse entstehen. Eine entsprechende Ausrichtung der deutschen industriellen Erzeugung werde dafür sorgen, daß der benötigte industrielle Gegenwert für die gelieferten Rohstoffe in Form hochwertiger industrieller Fertigerzeugnisse in genügender Ausmaß geschaffen wird. Das Abkommen stelle die erste große, zeitlich weit ausgreifende Etappe auf dem Wege zur Bewirtlichung des von beiden Seiten vorgezeichneten Wirtschaftsprogramms dar. Weitere Etappen werden sich anschließen. Für Deutschland bedeute das Abkommen darüber hinaus das weit geöffnete Tor im Osten, so daß weiteren Bemühungen der englischen Blockade mit Ruhe entgegengesehen werden könne.

**Flachsbaum im Kreise Mogilno**

Dieser Tage fand eine Versammlung der Bauern und Wirtschaftsführer des Kreises Mogilno statt, auf der mitgeteilt wurde, daß nun

auch in diesem Kreise der Anbau von Flachs hart ausgedehnt werden soll. Den Bauern und Wirtschaftsführern wurden Angaben über den Flachsbaum selbst sowie über das System der Abnahme und die Preise gemacht.

**Bau eines Dnjepr-Njemen-Kanals**

Einer Meldung der „Sowjetika“ zufolge sind im Gebiet von Sionim die Vorbereitungsarbeiten zum Bau eines Kanals begonnen worden, der den Dnjepr mit dem Njemen verbinden und die kürzeste Verbindung zwischen Schwarzmeer und Ostsee herstellen soll. An dem Kanalbau sollen 30.000 Mann arbeiten, die Inbetriebnahme der Wasserstraße soll angeblich bereits 1941 erfolgen. Die Länge des Kanals wird 500 Kilometer betragen.

**Indische Baumwollenernte wieder niedriger**

Im Erntejahr 1939/40 hat — der Schätzung der indischen Regierung zufolge — die Baumwoll-Anbaufläche Indiens 8.519.000 Hektar betragen, d. h. 9,8 v. H. weniger als 1938/39 und 14,5 v. H. weniger als im Durchschnitt der letzten fünf Jahre. Der Ertrag wird mit 831.300 Tonnen entförnter Baumwolle angegeben gegen 916.100 Tonnen in der vorherigen Kampagne und 1.006.400 Tonnen im Durchschnitt der letzten fünf Jahre.

**Italienischer Baumwollanbau verdreifacht**

Statistischen Quellen zufolge hat sich die Baumwollanbaufläche in Italien in den letzten fünf Jahren verdreifacht, während der Ertrag auf das Zwölfwache der Ernte 1935 stieg. Die Anbaufläche betrug im Jahre 1935 rund 8700 Hektar, der Ertrag 806 Tonnen, im Jahre 1939 war die Anbaufläche auf 50.000 Hektar mit einem Ertrag von 9490 Tonnen gestiegen. Um den Baumwollanbau weiterhin anzuregen ist der Preis für inländische Baumwolle — die „Lodzher Zeitung“ berichtete in diesen Tagen darüber — um 38 v. H. erhöht worden.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme an der Beerdigung unserer lieben, unvergesslichen

**Ida Sanne geb. Dobrindt**

sprechen wir hiermit allen unseren tiefempfundenen Dank aus. Insbesondere aber danken wir Herrn Pastor Schmidt für die trostreichen Worte, den Kranz- und Blumenspenden sowie allen denen, die unserer lieben Entschlafenen das letzte Geleit zur Ruhestätte geben haben.

**Carl Kolschitz' Erben**

Beständes deutsches Unternehmen am Platz  
**Lodz, Adolf-Hitler-Straße 116**  
1. Stock, Fernruf 224-72

Große Auswahl von Flügeln und Klaviers der Weltfirmen: Bechstein, Blüthner u. a. Garantie, sachmännische Bedienung. Mäßige Preise! Mäßige Preise!

**I. Bekanntmachung**

Die Liquidationskommission der Wollmanufaktur Karl Bensch, Aktien-Gesellschaft in Liquidation, Lodz, Wiesenstraße Nr. 11 bringt hiermit zur Kenntnis der Aktionäre, daß die diesjährige Ordentliche Hauptversammlung der Aktionäre am 25. April d. J. um 10 1/2 Uhr im Lokal der Gesellschaft Wiesenstraße Nr. 11 stattfindet. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. Eröffnung und Wahl des Vorsitzenden; 2. Verlesung des Protokolls über das Nichtzustandekommen der außerordentlichen Generalversammlung vom 20. Februar 1940; 3. Durchführung und Bestätigung der Rechenabschlüsse der Bilanz, der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1939 und Entlastung der Liquidatoren und der Revisionskommission; 4. Wahl der Liquidatoren und der Mitglieder der Revisionskommission; 5. Voranschlag für das Jahr 1940 und 6. Freie Angelegenheiten. Aktionäre, welche an der Hauptversammlung teilnehmen wollen, müssen ihre Aktien oder Depotcheine spätestens sieben Tage vor dem Termin der Versammlung bei der Liquidationskommission Wiesenstr. Nr. 11 hinterlegen. Die Liquidationskommission.

**Offene Stellen**

**Größeres Industrie- und Handelsunternehmen** in Danzka-Wola sucht zum sofortigen Antritt

**kaufmännische Angestellte**

für den Innen- und Außenvertrieb. Bisherige Branche gleichgültig. Vorstellen in Danzka-Wola, Adolf-Hitler-Straße 9. Reisekosten werden vergütet.

Seizer-Maschinen, Deutscher, ev. Dienstmädchen wird gesucht. Melodie, wird für Kessel und Dampfmaschine gesucht. Zu melden bei Bedmann, Schlageter-Danziger Str. 121. 2066 Nr. 44, W. 12a. 3164

**Stellengesuche**

Mädchen sucht Stellung im Haushalt, spricht Deutsch und Polnisch. Angebote unter 1385 an die P. Ztg. 3163

**Dermietungen**

Größeres Parterre-Lokal, bestehend aus 4 Räumen, geeignet für Büro- oder Lagerräume, sowie drei teilweise eingerichtete Frontläden (einer mit anschließender Wohnung) und eine 1-Zimmerwohnung mit Küche ab sofort zu vermieten. Adolf-Hitler-Str. 174. Fernruf 14165. 3068

**Verhöufe**

Komplette Badeneinrichtung mit Lokal (früheres Geschäft „Winkel“, Adolf-Hitler-Str. 288) sofort abzugeben. Näheres beim Wirt oder Firma „Blüthner“, Fernruf 114-90. 3122

Behälter, Kupferne Kessel liefert „Lodzher Schrot- und Metall-Handel“, Buchlinie 59, Ruf 127-05. 2375

2 Wäsherollen krankheitshalber zu verkaufen. Clausewitzstr. (Konowkiewigo) 66. 3027

**Kaufgesuche**

Kinderbett zu kaufen gesucht. Angebote an Bedmann, Schlageterstr. 44, W. 12a. 3165

Gut erhaltener Handwagen auf Gummirädern zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 1315 an die P. Ztg. 2864

**Unterricht**

Um Polnisch zu lernen, suche ich Schüler oder jungen Mann, der jüdisch Deutsch kann, um mir dabei behilflich zu sein. Angebote unter 1389 an die P. Ztg. erbeten. 3168

**Verloren**

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung und Militärbuch auf den Namen Kazimierz Bartosik, Runaczstr. 4, verloren. 3066

**TABARIN**  
KABARETT  
Fernruf: 150-66, 154-60

**Ab 1. April**  
**das Weltstad-Programm**  
Täglich 2 Vorstellungen  
4-7 Uhr und 8-12 Uhr

Der berühmte Komiker  
**Paul Cichon**  
4 IMPERIALS  
**Die Musikal-Schau von Weltruf**  
DOLLY u. DAISY  
**Pausenlose Tanz-Variationen**  
Die GREENWAY GIRLS  
**Das bekannte Revue-Ballett**  
R. u. A. ROBERTS  
**Equilibristische Delikatessen**  
GIBBS u. GIBBSY  
**Musikalische Attraktionen**  
**Heinz Eric Hoffmann**  
sagt das Programm an  
**Tanzdrehbühne**      Eintritt frei

**Badeanstalt Rudolf Beutler**  
Buchtlinie Nr. 134 (fr. Kiliński) Fernruf 154-81 täglich 8-19 außer Feiertagen Schwamm- und Dampfbäder.

**Betr.**  
**Kennwort-Anzeigen**  
In unserer Geschäftsstelle, Adolf-Hitler-Str. 86, lauern aus dem Februar noch Zuschriften auf folgende Kennwort-Anzeigen:  
110, 911, 912, 913, 917, 920, 925, 926, 930, 937, 939, 940, 941, 942, 943, 951, 954, 960, 961, 967, 969, 974, 975, 976, 980, 988, 989, 996, 1001, 1004, 1005, 1006, 1008, 1011, 1015, 1016, 1027, 1028, 1029, 1032, 1036, 1037, 1045, 1046, 1049, 1053, 1055, 1056, 1060, 1069, 1072, 1075, 1076, 1077, 1078, 1079, 1086, 1089, 1090, 1096 und 1098.  
Die Empfangsberechtigten werden um baldige Abholung unter Vorlage des Ausweises bis 10. April gebeten.

Lodzher Zeitung  
Anzeigenabteilung.

**Theater der Stadt Lodz**

Heute, Montag 1. April 1940  
20 Uhr  
**Ausverkauft!**  
**Krach im Sinterhaus**  
Eine heitere Komödie von Maximilian Bötker  
Dienstag, 2. April 40, 2. Uhr  
Abd. Ring 3, 2. Vorstellung C  
**Goethes Faust**  
in ursprünglicher Gestalt  
Mittwoch, 3. April 1940,  
19.30 Uhr  
**Goethes Faust**  
in ursprünglicher Gestalt  
Vorverkauf:  
Adolf-Hitler-Straße 65  
Abendkasse: 3 egele-Str. 27  
Zu den Faust-Vorstellungen sind nur noch wenige Karten zu erhalten

**Verchiedenes**  
Vohrbrüterei übernimmt Eier zur Brut, moderner Motorbrüter. Wir züchten: weiße und schwarze Phantomen und gestreifte Plymouth-Rots. Eintagsküken, Bruterei. Briefliche Auskunft gegen Rückporto Gutschof Brus, Post-Lodz 11. Schließfach 21. Fernruf 13303.  
**Abtammungs-Urkunden**  
beschafft — kippentundl Forschungen übernimmt Kurt Wenzel (RSH), Dresden-U. 19, Zechauer Str. 3. Bei Anfragen Rückporto erbeten.

**Reichsärztekammer**

Habe mich als Facharzt für Kinderkrankheiten niedergelassen

**Dr. med. Paul BODE**

Meisterhausstrasse 17, Wohn. 10, Fernruf: 165-03

Sprechstunden tägl. von 16-17 Uhr sonabend: keine

Habe mich als **Facharzt für innere Medizin** in Lodz, Weststrasse 51, niedergelassen.  
Dr. med.

**Wiatscheslaw Bolchowitinow**

Sprechstunden: täglich 8-11 und von 19-20 Uhr ausser Sonn- und Feiertagen

**Verlangt** in allen Gaststätten die „L. Z.“